

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 29 (1906)

**Artikel:** Aufzeichnungen über die Straussische Bewegung und den 6. September 1839  
**Autor:** Schulthess, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-984805>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

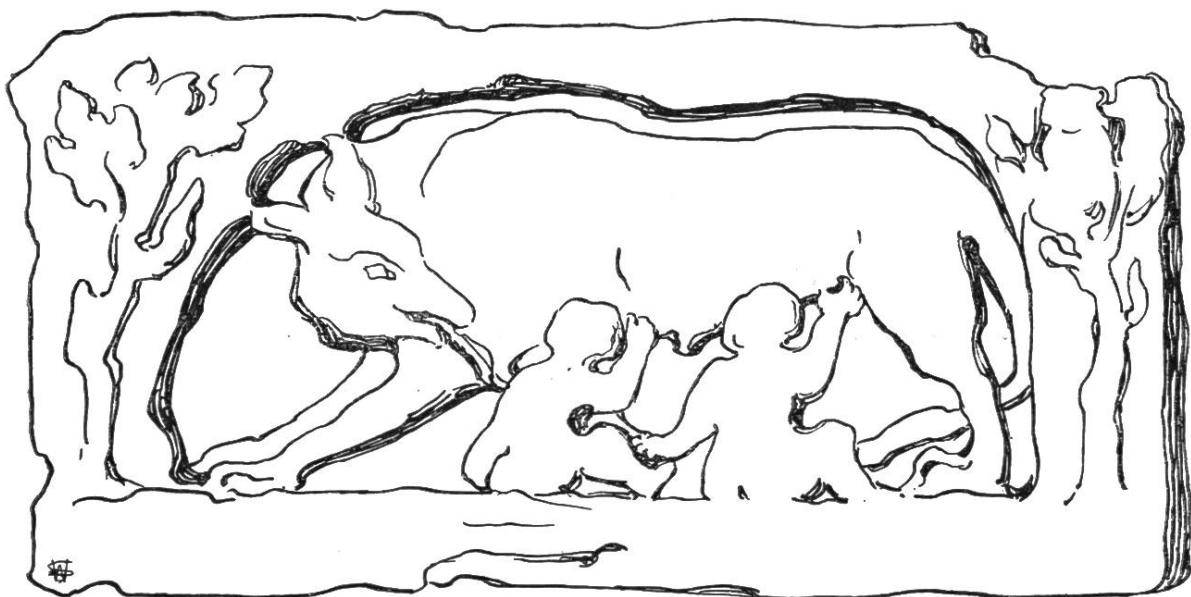
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Wölfin mit Romulus und Remus (im Landesmuseum).

Aufzeichnungen  
über die  
Straußische Bewegung und den 6. September  
1839.

Von Oberstlt. Friedr. Schultheß

(1804 bis 1869)

---

Vorbemerkung der Redaktion.

Der sogenannte Straußenhandel vom Jahr 1839 gehört zweifellos zu den bemerkenswertesten und eigenartigsten Bewegungen, die je ein republikanisches Staatswesen ergriffen haben. Stürmisch, wie eine Windsbraut, über die nach der Umwandlung des Jahres 1830 wieder glatt gewordene Fläche des zürcherischen Staatslebens hinfahrend, dabei doch ohne nachhaltige politische Wirkung, übt er auf den ruhigen Beobachter noch heute einen

außergewöhnlichen Reiz, insbesondere psychologischer Art, aus, der vornehmlich von der Stärke der persönlichen Empfindung, die sich in allen Volkschichten geltend machte, ausgeht. In diesem mächtigen, ganz elementar auftretenden Stimmungsgehalt der Bewegung liegt zugleich auch der Grund, warum ihre Geschichte noch immer nicht geschrieben ist. Die Mithandelnden hielten, und zwar gerade auf Seiten der Gegner der Regierung, auch späterhin mit objektivierten Schilderungen ihres größeren oder geringeren Anteils an den Ereignissen zurück; und selbst das nachfolgende Geschlecht fühlte sich zum Teil den Begebenheiten innerlich noch zu nahestehend, so daß auch ihm die öffentliche Darlegung der Empfindungen und Erlebnisse ihm verwandter Personen in einem gewissen Grade widerstrebt.

Heute, nach zwei Menschenaltern, stehen wir diesen Dingen unbefangener gegenüber. Um so mehr wäre eine ruhige, sachliche Darstellung eine ebenso verdienstliche wie dankbare Aufgabe. Beiträge zu einer solchen, und zwar recht wertvolle, dürften noch da und dort vorhanden und nunmehr zugänglich sein. Kenntnis davon zu erhalten, wäre sehr erwünscht, und für allfällige Mitteilungen werden sowohl die Redaktion wie die Verwaltung der Stadtbibliothek dankbar sein.

Einen solchen Beitrag mit gütiger Erlaubnis der Nachkommen des Verfassers in den nachfolgenden Blättern zum Abdruck zu bringen, gereicht uns zu lebhafter Befriedigung. Seine Bedeutung beruht in der Verbindung der persönlichen Beurteilung, wie sie den ersten Teil beherrscht, mit der Schilderung der in amtlicher Stellung erlebten und veranlaßten Vorgänge, die dem zweiten Teil ein besonderes Gepräge geben. Er entstammt der Feder des Oberstlieutenants Friedrich Schultheiß, „zur Weinleiter“ (1804—1869), des Gründers der Schultheßschen Buchhandlung, der als Kommandant der städtischen Bürgerwache an den Ereignissen des 6. Septembers selbsttätigen Anteil zu nehmen

berufen war. Schultheß war der Sohn des Chorherrn Johannes Schultheß, der als der schweizerische Vertreter des ältern Rationalismus bezeichnet zu werden pflegt, und huldigte auch seinerseits in jungen Jahren liberalen Anschauungen. Das Jahr 1830 trieb ihn auf die konservative Seite, auf der er für sein weiteres Leben verblieb. Jedoch war er kein schroffer Parteimann. In seiner ruhigen Art vermied er alle Extreme; insbesondere beflich er sich auch in seinen Äußerungen und Urteilen vorsichtiger Zurückhaltung und mitunter selbst ängstlich gerechter Abwägung, wofür gerade der Eingang seiner Aufzeichnungen den besten Beweis liefert. Verfaßt wurden die Erinnerungen, wie sich aus der Schlußbemerkung ergibt, nach 25 Jahren, also ungefähr Ende 1864. Die Beilage ist, wie sich von selbst versteht, Zugabe des Verfassers.

---

**N**enn in den letzverfloßenen Jahren vom 6. September 1839 Rede war — und das geschieht noch oft —, so wurde jedesmal bedauert, daß dieses Ereignis — eines der wichtigsten in der Geschichte unseres kleinen Freistaates — noch keine einlässliche und wahrheitsgetreue Darstellung in bürgerlich-militärischer Beziehung gefunden habe, während die religiöspädagogische Seite der Bewegung in verschiedenen Büchern und größeren Druckschriften niedergelegt sei, freilich, wie es lange Zeit kaum anders möglich war, nicht ohne Irrungen oder Parteifarbung.

Von Freunden aufgefordert, dieses zu tun, ehe die Sichel des Todes noch mehr, als es schon geschehen, von den damals Handelnden hingerafft habe, habe ich in den nachfolgenden Blättern das Resultat meiner eigenen Erinnerungen, der Notizen über Besprechungen mit noch Lebenden, die damals in irgend einer Beziehung tätig waren, und der Nachforschungen in amtlichen

Archiven oder schriftlichen Aufzeichnungen von Privaten oder in den zu jener Zeit erschienenen Druckschriften und Zeitungen usw. wiedergegeben. Ich ließ nicht ab, nachzuforschen und nachzufragen, bis ich das Gefühl hatte, daß Richtiges gefunden zu haben, und legte dann die Arbeit drei Repräsentanten der damaligen drei Hauptparteien, den Herren Regierungspräsident (§. 3t. Stadtpräsident) Ziegler<sup>1)</sup>, Regierungsrat (§. 3. Substitut des Staatsanwalts) Benz und Fürsprech (§. 3. Sekretär des Zentralkomitees) Spöndli mit der Bitte vor, zu prüfen, ob der faktische Inhalt der Arbeit wahr und richtig sei.

Vielleicht daß, nachdem diese Prüfung stattgefunden hat und den diesfälligen Bemerkungen Rechnung getragen worden ist, diese Blätter für künftige Geschichtsschreiber einigen Wert haben.

## I.

Mit einer seit acht Jahren in Zürich nicht mehr bekannten Ruhe konnte das Jahr 1839 angetreten werden. Nach außen hatten sich die Verhältnisse befriedigender gestaltet, nach innen zeigte das Volksleben eine ruhige Oberfläche, und selbst in der Stadt, wo die Bürgerschaft in politischer und gewerblicher Beziehung noch den früheren Anschauungen huldigte und wo noch so manche durch die veränderten Verhältnisse geschlagene Wunde offen war, fügte man sich immer mehr in das Unvermeidliche. Die Ausgleichung der schroffsten Gegensätze und die Annäherung der Führer der Parteien war schon im verflossenen Jahre soweit gediehen, daß die Stadt ohne Widerstand auf ihr seitheriges Vorrecht der Wahl eines Dritteiles des Großen Rates verzichtete.

Die vorangegangene Zeit war eine Periode ungestümen Niederreißens aber auch energischen Aufbauens gewesen. In

---

1) Unm. d. Red.: Oberst Eduard Ziegler.

allen Gebieten des Staatslebens hatte sich eine rastlose Tätigkeit entwickelt; in Werken der Barmherzigkeit und der Jugendbildung wetteiferten Staat und Stadt und stellten als würdige Denkmäler derselben auf der nördlichen Höhe der Hauptstadt palastähnliche Gebäude hin; ein den ganzen Kanton durchziehendes Straßenetz erleichterte auf bisher ungeahnte Weise den Verkehr; die Aufhebung der Straßen- und Brückengelder begünstigte Handel und Industrie; eine Reihe fruchtbarer Jahre mehrten den Wohlstand.

Unter dieser glänzenden Hülle bargen sich jedoch die Mängel des Gebäudes. Nicht nur in der Stadt, auch auf dem Lande fiel es vielen schwer, sich in die neuen Verhältnisse zu finden; die sich mehrenden Steuern wurden, wie immer, ungern getragen. Man klagte an manchen Orten über Anmaßung der neuen, im Seminar erzogenen Schullehrer, über Bürokratie der Bezirksbeamten. Mehrere der hervorragendsten Häupter der neuen Ordnung der Dinge gefielen sich darin, sich über öffentlichen Anstand und Sitte hinwegzusetzen, ohne Scheu öffentliche Häuser zu besuchen und bei jedem Anlaß über Religion und Glauben zu spotten. Es ging das erstere sogar soweit, daß ein öffentliches Haus „Café Oberrichter“ genannt wurde. Der einflußreichste Mann wurde schmützigen Wuchers beschuldigt.

Dennoch herrschte die tiefste Ruhe, und niemandem kam in den Sinn, daß diese Übelstände zu einer großen und allgemeinen Bewegung beitragen würden.

Da saß am 26. Januar 1839 der Erziehungsrat durch Stichentscheid seines Präsidenten, Bürgermeisters Hirzel, den verhängnisvollen Beschuß, den Dr. David Strauß von Ludwigsburg, Verfasser des Buches „Leben Jesu“, als Professor an die theologische Fakultät der Hochschule zu berufen. In diesem Buche, das seinem Verfasser einen bedeutenden Ruf als Kritiker verschafft hatte, wurden die Göttlichkeit Jesu bestritten, der größte

Teil der historischen Grundlagen des Christentums als unecht und die Wunder als Mythen erklärt.

Möglich, daß die Bekämpfung dieser Wahl sich auf die Behörden, die Presse und die Geistlichkeit beschränkt hätte, indem die Forschung in Zürich seit längerer Zeit zwar frei, jedoch mit dem diesem Gebiete gebührenden Ernst geübt, auch nie, wie von Strauß, über die christlichen Fundamente hinaus getrieben worden war, wenn nicht Hirzel die Berufung Straußens als den Beginn einer neuen Reformation der Zürcherischen Kirche angekündigt hätte und wenn nicht überdies zu den eifrigsten Gönnern des Berufenen gerade diejenigen gehört hätten, welche, wie oben bemerkt, durch ihre Sitten so großen Anstoß gaben, oder, wie der Seminardirektor Scherr, das Misstrauen erregten, man ziele darauf hin, die Kirche durch die Schule verdrängen zu wollen: ein Misstrauen, das in dem Benehmen und den Äußerungen mancher seiner Zöglinge vielfache Nahrung fand.

Hieraus hauptsächlich ist die gewaltige Aufregung zu erklären, die sich augenblicklich über alle Klassen des Volkes verbreitete und selbst bei denen Platz griff, die zu einer rationalen Auslegung der neutestamentlichen Wunder sich bekannten oder hinneigten. Der größere Teil auch dieser befürchtete, es möchte nicht ein dem menschlichen Begriffsvermögen mehr angepaßter Glaube, wohl aber Unglaube und Sittenverderbnis die Folge dieses gewagten Experimentes sein.<sup>1)</sup>

---

1) Major Uebel schreibt noch nach dem 6. September 1839 von Bern aus: „... Der Plan, Dr. Strauß als Professor der Dogmatik zu berufen, wäre auch dann noch ein Fehler gewesen, wenn die Regierung Kraft genug gehabt hätte, ihren Entschluß durchzusetzen; denn an einer Hochschule, wo nur eine Lehrstelle über Dogmatik besteht, kann man diese nicht wohl einem Manne geben, dessen wissenschaftliche Leistungen zwar im Gebiete der Kritik von Wert sein mögen, der aber über seinen positiven Glauben kein bestimmtes System aufgestellt hat.“

Dieser Aufregung gaben erst ganze Kapitel der Geistlichkeit in Vorstellungen an den Regierungsrat, dann am 31. Januar der Antistes der zürcherischen Kirche, Füssl, im Großen Rate Ausdruck. Nach einer langen, zum Teil leidenschaftlichen Diskussion über die Motion des letzteren, welche die Wahl der Professoren der Theologie an der Hochschule betraf, wurde jedoch dieselbe mit 98 gegen 49 Stimmen verworfen und damit indirekte die Berufung von Strauß gebilligt, worauf am 2. Februar deren Bestätigung durch den Regierungsrat mit 15 gegen 3 Stimmen erfolgte.

Da traten auf die Anregung von Hürlimann-Landis, der sich nebst seinem hochbetagten Vater, dem früheren Statthalter in Richtersweil, im Innersten beunruhigt fühlte, erst einige Bekannte und dann am 13. Februar Abgeordnete aus 29 Gemeinden in Wädensweil zusammen und beschlossen, in allen Gemeinden des Kantons Vereine zu bilden, den Volkswillen zu ermitteln und diesen Willen in Bezug auf die Berufung von Strauß zur Kenntnis der Behörden zu bringen. Diese Zusammenkunft hatte eine um so größere Bedeutung, als sie in ihrer Mehrzahl aus geachteten und einflußreichen Männern vom See bestand, die im übrigen, wie die beiden Hürlimann, politisch selbst der neuen Ordnung der Dinge zugetan waren.

Bereits am 24. Februar waren mit wenigen Ausnahmen in allen Gemeinden Vereine gebildet von der großen Mehrzahl der Einwohner; die Vereine jedes Bezirkes wählten je 2 Mitglieder in das Zentralkomitee, das, 22 Mitglieder stark, auf den 28. Februar zu einer ersten Sitzung nach Zürich einberufen wurde.

Nicht ohne Besorgnis sah die Regierung diesem Tage entgegen, und der Polizeirat forderte den Stadtrat von Zürich auf, die nötigen Sicherheitsmaßregeln zu treffen. Dieser formierte aus 60 Offizieren ein Elitenkorps, dessen Kommando er dem

Oberstlieutenant Schultheß übertrug. Es sollte sich auf den ersten Ruf auf dem Stadthaus einfinden; weitere 200 Mann würden dann auf die untere Brücke beordert und nötigenfalls die „Panner“<sup>1)</sup> aufgeboten werden. Da die Mitglieder des Zentralkomitee absichtlich ohne Begleit erschienen, so kam die Maßregel nicht zur Ausführung; ebenso erwies sich das Abfenden von Landjägern zum Schutze des Seminars in Küssnacht als überflüssig.

In dieser Sitzung des Zentralkomitees wurde einmütig beschlossen, sämtlichen Kirchengemeinden eine Petition an den Regierungsrat zur Sanktion vorzulegen, in welcher verlangt wurde, daß Strauß nicht nach Zürich komme und daß zur Sicherung der christlichen Lehre und Schule an seiner Stelle ein Professor von entschieden evangelisch-christlichem Glauben berufen werde.

Diese Gemeindeversammlungen fanden am 10. März so zahlreich statt und waren so einig, daß die vorgelegte Petition mit 39,225 Stimmen gegen 1048 angenommen wurde.

Bei dem beinahe einmütigen Wollen des Volkes trug nun die Mehrheit der Regierung beim Grossen Rat darauf an, daß Strauß pensioniert werde, welchen Antrag am 16. März der Große Rat nach einer sehr stürmischen Verhandlung mit 149 gegen 38 Stimmen genehmigte.

Nachdem dieser Hauptzweck erreicht war und dem Zentralkomitee von einer Anzahl einflußreicher Mitglieder des Grossen Rates vom Lande bestimmte Versicherungen gegeben worden, daß man den Wünschen des Volkes Rechnung tragen und bei der bevorstehenden partiellen Erneuerungswahl des Regierungs-

---

<sup>1)</sup> Die diensttauglichen Bürger und Einwohner vom 20. bis 60. Altersjahr.

rates einige Mitglieder in denselben wählen werde, welche das Vertrauen des Volkes genießen, legte am 21. März das Zentralkomitee sein Mandat nieder und löste sich auf, ohne die vorhandene Organisation der Bezirks- und Gemeinsvereine aufzuheben.

Als dann aber in der folgenden Sitzung des Großen Rates nichts von alledem geschah, rekonstituierte sich auf vielfache Aufforderungen hin das Zentralkomitee am 22. April wieder und erließ, als bei Anlaß der Beratung der Volkspetitionen und der Katechismusfrage die Sprache gegen die Bewegungs=partei immer gereizter und verächtlicher wurde, am 8. August ein Sendschreiben an das Volk, worin der Kampf von neuem aufgenommen und besonders auf die Notwendigkeit einer religiöseren Erziehung in der Schule Nachdruck gelegt wurde. Zugleich wurde beschlossen, eine Zusammenkunft der Bezirkskomitees in Kloten zu veranstalten<sup>1)</sup>, wozu auch weitere Freunde der Sache eingeladen wurden.

Da glaubten die entschiedensten Gegner der Bewegung in der Regierung den Versuch machen zu sollen, ob sich dieselbe nicht noch unterdrücken ließe. Mit Dr. Keller hielten am 20. August die Regierungsräte Weiß, Bürgi, Zehnder, Tierz, Krauer, Hölz, Schäppi und Keller eine vertrauliche Besprechung, deren Resultat war, daß die Regierung einschreiten und dem erneuerten Treiben des Zentralkomitees ein Ende machen müsse. Dr. Keller übernahm es, den Bürgermeister Häß, der beständig zwischen den Parteien schwankte, zu bearbeiten, und in der Sitzung vom 23. August befürwortete der letztere wirklich den Antrag des Regierungsrates Weiß, zu beschließen: „Die Statthalter der elf Bezirke erhalten den Auftrag, an alle ihre Gemeindammänner, Gemeindräte, Pfarrer, Stillstände und Beamten

---

<sup>1)</sup> Anm. d. Red.: Auf Montag, den 2. September.

sofort durch Expressen und unter Zustellung des gedruckten Erlasses den ausdrücklichen Befehl zugehen zu lassen, bei Verantwortlichkeit keine Gemeindesversammlungen infolge etwaiger von jenem sogenannten Zentral- oder andern ähnlichen Komitees ausgegangenen Aufträge zu veranstalten. Gegen Dauiderhandelnde seien die Statthalter angewiesen, gehörigen Ortes Klage einzuleiten.“

Nur die Regierungsräte Hegetschweiler und Escher äußerten gegen diesen Beschlusß Bedenken<sup>1)</sup>, wurden aber vom Bürgermeister Hesß kurz abgefertigt, und die Sache wurde beschlossen. Die Bürgermeister Hirzel und Regierungsräte Ed. Sulzer, Hüni, C. Hirzel und Hauser waren abwesend. Regierungsrat M. Sulzer enthielt sich der Abstimmung.

Sogleich teilte das Zentralkomitee diesen Erlaß dem Volke mit, nebst einem Kommentar, worin es sich dagegen verwahrte, daß es den Gemeindsbeamten Befehle oder Aufträge erteilt habe, und den Gemeinden dagegen das Recht vindizierte, sich von wem immer raten zu lassen.

Wegen der am Schluß vorkommenden Worte: „Sehd mannhaft und stark“, welche einen Versuch zur Reizung zum Aufruhr enthalten sollten, wurde die Auflage konfisziert und das engere Komitee von der Staatsanwaltschaft in Anklagezustand versetzt.

Hatte man bis jetzt gehofft, daß der friedliche Weg nicht verlassen werde und hatten sich die Hoffnungen der entschiedensten Freunde der Bewegung darauf beschränkt, daß die Stimmung des Volkes bis zur Erneuerung des Großen Rates dauern werde, so waren diese Maßregeln ganz dazu geeignet, Öl ins Feuer zu gießen, um so mehr, als diensteifige Statthalter den Erlaß der Regierung noch verschärften.

---

<sup>1)</sup> Regierungsrat Ed. Sulzer war abwesend und erklärte denselben bei seiner Rückkunft wiederholt als verderblich.

Wenige Tage, so erhielt die Regierung Eingaben von Gemeinden, worin die einen sich gegen den Erlaß verwahrten, andere um Aufschluß ersuchten, wie derselbe gemeint sei. Niemand konnte ihn begreifen, zumal da er gerade von denjenigen herührte, die sieben Jahre vorher den auf gleichen Grundlagen ruhenden Bassertorferverein gegründet und das Vereinsrecht im weitesten Sinne vom Großen Rate hatten bestätigen lassen.

Am 31. August (Samstag) erließ der Regierungsrat eine neue Kundmachung, in welcher er über den Sinn der ersten zu beruhigen suchte, gleichzeitig aber anzeigte, daß er entschlossen sei, neben freier Ausübung der verfassungsmäßigen Befugnisse der Bürger das Ansehen der Gesetze und die Ordnung im Staat aufrecht zu erhalten, und zur Unterstützung derselben eine Anzahl Truppen teils aufs Picket gestellt, teils wirklich nach Zürich einberufen habe.

Am folgenden Tage, 1. September (Sonntag), rückte bei abscheulichem Wetter das Bataillon Markwalder 621 Mann stark in die Kaserne ein, zeigte aber einen solchen Geist der Unbotmäßigkeit, daß es schon am 3. früh wieder entlassen werden mußte.

Ebenfalls trotz heftigstem Regenwetter, das bis am folgenden Mittag anhielt, sah man am Abend des ersten Züge vom See durch Zürich nach Kloten ziehen. Von allen Seiten her wimmelten die Straßen nach Kloten die Nacht und die ersten Morgenstunden hindurch von Fußgängern, Reitenden und Fahrenden; große Züge mit Fahnen folgten rasch aufeinander, und um 10 Uhr fand sich daselbst eine Volksversammlung von zirka 15,000 Mann beieinander, die in ruhiger, aber sehr entschiedener Haltung folgende Beschlüsse faßte:

Es sollen durch zwei Abgeordnete jedes Bezirkes dem Amtsbürgermeister zu Handen der Regierung nachstehende Bitten überbracht werden:

1. Es wolle die h. Regierung die dem Zentralkomitee und den Bezirkskomitees im allgemeinen im Erlass vom 23. August gemachten Beschuldigungen der Aufwiegelung und des Mißbrauches des Staatsorganismus zu ungesetzlichen Zwecken als gänzlich grundlos erklären.
2. Es wolle die h. Regierung die von der Staatsanwaltschaft gegen den engern Ausschuß des Zentralkomitees eingeleitete Klage auf Versuch zu Aufruhr als unstatthaft unterdrücken.
3. Es wolle die h. Regierung die Staatsanwaltschaft wegen Verletzung des § 5 der Verfassung zur Rechenschaft ziehen und Vorsorge treffen, daß jener Paragraph, die Pressefreiheit betreffend, nicht nur zum Vorteil der Gegner des Volkes gehandhabt, sondern daß allen Teilen gleiches Recht gehalten werde.
4. Es wolle die h. Regierung die Bürger ihr Petitionsrecht frei und ungehindert üben lassen, die hemmenden Beschlüsse der Statthalter entkräften und die Statthalter zur Rechenschaft ziehen.

Ferner wurde von der Versammlung der Antrag angenommen, kirchliche Wahlvereine in den Gemeinden zu bilden, und im weitern beschlossen, den Gemeinden eine neue Petition im Sinne derjenigen vom 10. März vorzulegen.

Gerade weil diese Volksversammlung trotz der Entfernung von einem volkfreichen Orte und trotz der ungünstigsten Witterung über alles Erwarten zahlreich und hauptsächlich von dem Mittelstande des ganzen Landes besucht war, machte sie auf der einen Seite einen entschieden ermutigenden, auf der andern einen sehr deprimierenden Eindruck, der wieder zur Folge hatte, daß die ersten einen baldigen Entscheid herbeizuführen wünschten, die letzten noch mehr als bisher an der eigenen Kraft, der Bewegung zu widerstehen, verzweifelten.

Das Komitee beabsichtigte, auf über acht Tage, den 9. September, eine Versammlung des Großen Rates zu veranlassen,

seine Partei aber in Masse unbewaffnet in die Stadt kommen zu lassen und dadurch den Großen Rat moralisch zu nötigen, entweder abzutreten oder doch entschieden mit dem bisherigen System zu brechen. Die Regierung, oder vielmehr, da sie geheimer Ansicht war, die extreme und entschlossene Partei derselben, wollte ihre Anhänger sammeln, sie auf den 6. September früh in die Stadt ziehen und durch Kundgebungen und entschiedene Schritte den Regierungsrat ebenfalls moralisch nötigen, um jeden Preis, selbst unter Beihilfe der Konkordatskantone, die Bewegung niederzuschlagen.

Daher die nachfolgende, den Abgeordneten von Kloten erteilte Antwort des Regierungsrates, die weder die einen noch andern befriedigte:

Der Regierungsrat finde sich, nachdem er am 31. August vollständige Erläuterung seines Beschlusses vom 23. und hinreichende Zusicherungen gegeben, daß den verfassungsmäßigen Rechten der Bürger hinsichtlich des Petitionsrechtes und der Preszfreiheit keinerlei Eintrag geschehen solle, nicht im Falle, darüber weiter sich auszu sprechen, werde indessen dem Großen Rate bei dessen nahem Zusammentritte sowohl über Veranlassung und Inhalt jenes Beschlusses Bericht erstatten.

Was die von der Staatsanwaltschaft nach ihrer Stellung von sich aus eingeleitete Klage betreffe, welche ohne Auftrag des Regierungsrates angehoben worden und bereits in den Händen des betreffenden Gerichtes liege, so stehe dem Regierungsrat verfassungsgemäß keine Einwirkung auf die Verhandlungen des Tribunals zu.

Die Staatsanwaltschaft habe er in Betreff der § 5 der Verfassung in Folge einer eingekommenen Beschwerde bereits zur Berichterstattung aufgefordert.

Endlich finde der Regierungsrat, es haben die Beamten hinsichtlich der Vollziehung des Beschlusses vom 23. August durch die Kundmachung vom 31. bereits die nötigen Belehrungen erhalten.

Während der Sitzung hatten die Tagsatzungsgesandten von Bern, Neuhaus und Steinhauer, Vorlaß und von den beiden zur Unterredung abgeordneten Mitgliedern, Hegetschweiler und Zehnder, Aufschluß über den Stand der Dinge verlangt, zugleich auch in Gemäßheit des Siebnerkonfordes<sup>1)</sup> Truppen anerboten.

Man konnte sich über eine Antwort nicht einigen und verschob dieselbe auf morgen; dort wieder das nämliche Resultat; mehrere Mitglieder drohten mit ihrem Austritt, wenn man Konföderatstruppen kommen lässe. Man beschloß, alles der Entscheidung des Großen Rates am 9. September anheimzustellen.

Am 4. Vorversammlung der Radikalen auf der Platte, nähere Festsetzung der Zusammenkunft auf den 6. vormittags in Zürich und Misstrauensbezeugung gegen Handlungsfähigkeit, Willen und Kraft der Regierung zu energischen Maßregeln.

Inzwischen hatten die Gesandten aller sechs Konföderationskantone von der Regierung sowohl Aufschluß über den Stand der Bewegung als insbesondere und vorzüglich über zulängliche Kraft und Wirksamkeit der Regierungsbehörden des Kantons verlangt, worüber im Regierungsrat Beratung am 5. abends gepflogen, der Entscheid aber auf den 6. September mittags verschoben wurde. Sieben Mitglieder waren mehr oder weniger geneigt für Annahme der Konföderatshülfe, sechs dagegen, eines

---

<sup>1)</sup> Das unterm 17. März 1832 von den Ständen Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau zu gegenseitiger Gewährleistung ihrer Verfassungen abgeschlossene Konföderat verpflichtete zu bewaffnetem Einschreiten auf die Aufforderung einer Regierung dieser Kantone, erlaubte dies aber auch den konföderierenden Kantonen, ohne dazu aufgefordert zu sein.

wollte neuerdings, daß die Regierung aus konstitutionellen Gründen abtrete, mehrere waren abwesend. Immerhin durften die ersten einige Hoffnung haben, eine Mehrheit zu erlangen, insofern die Versammlung ihrer Partei zahlreich und entschieden ausfalle.<sup>1)</sup>

Im Publikum, das von allem, was vorging, schnell unterrichtet war, hatte die Möglichkeit der Intervention die Gemüter noch mehr aufgeregt, und man hörte darüber auch bei den bisher ruhig Gebliebenen nur verwerfende Urteile und die entschiedenste Sprache, sich eine Einmischung der protestantischen und katholischen Konföderaten in unsere inneren Kirchen- und Schulangelegenheiten unter keinen Umständen gefallen zu lassen; schon die Ehre des Kantons Zürich erfordere, eine solche Despotie zurückzuweisen. Wir vernahmen, daß sich einige Personen am 4. für diesen Fall mit einer militärischen Einteilung der Wehrfähigen beschäftigten, deren Grundgedanke war, die Bataillone nicht über 400 Mann stark zu machen.

Als daher am 5. vormittags Regierungsrat Ed. Sulzer den Domainekassier Steffan zu sich kommen ließ und ihm sagte: „Sagen Sie Ihren Freunden, vor allem aus Herrn a. Oberamtmann Escher von Wädenschweil, es drohe ihrer Sache ein Komplot; in 24 Stunden werden 30,000 Konföderaten gegen Zürich auf dem Marsche sein; Füzli ist nach Bern verreist und Rordorf wird die Basellandschäfer heranführen“, so mußte die Nachricht zünden. Steffan ging vorerst zum Vizepräsidenten des Zentralkomitees, Dr. Rahn-Escher, und dann, da er ihn nicht traf, zu andern angesehenen Freunden der Sache; mit Ulices schnelle ging die Kunde durch die Stadt. Die Heißblütigeren wollten

---

<sup>1)</sup> Hart an der Zürchergrenze waren bereits unter dem Titel von Übungszwecken zwei Bataillone Thurgauer konzentriert, jede Stunde zum Einrücken bereit.

zogleich auf dem Grossmünster stürmen, was jedoch auf das entschiedene Verbot des Stadtpräsidenten unterblieb.<sup>1)</sup>

Inzwischen wurde Dr. Rahn gefunden; er ließ noch vormittags an alle Präsidenten der Bezirkskomitees nachstehendes Schreiben ergehen:

„Die Feinde drohen das Vaterland mit fremden Truppen zu überziehen; Neuhaus bietet Bern auf und Baselland rüstet sich. Ich ersuche Euch, Euch in Bereitschaft zu stellen, damit, wenn die Glocken gehen, Alles zum Sturm bereit sei. Ein guter Teil kommt dann nach Zürich und ein anderer bleibt bei Hause zur Bewachung des eigenen Herdes.“

Zürich, 5. September 1839.

Rahn-Escher.“

Als es sich dann mittags zeigte, daß die Intervention noch keine beschlossene Sache sei, weder bei der Regierung noch bei den Konkordatskantonen, widerrief Dr. Rahn das obige. Während aber der erste Bericht schon mittags 2 Uhr in Pfäffikon eintraf, gelangte der zweite erst am späten Abend dahin, als der Landsturm bereits auf dem Marsch nach Zürich war.

Präsident des Bezirkskomitees Pfäffikon war der Pfarrer daselbst, Dr. Bernhard Hirzel, ein talentvoller, besonders in den orientalischen Sprachen gelehrter Mann von 31 Jahren, der sich mit dem ihm eigentümlichen Feuer der Bewegung angeschlossen und die Leitung derselben in seinem Bezirke übernommen hatte. Es waren eben einige befreundete Familien aus Zürich bei ihm zum Besuch, als die obige Depesche eintraf. Er teilte ihnen den Inhalt mit und zog sich dann auf sein Zimmer

---

<sup>1)</sup> Derselbe erklärte, nicht von dem sich selbst vorgezeichneten Wege abweichen zu wollen, nämlich: Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und sich nur dann einzumischen, wenn es für die Sicherheit der Stadt selbst notwendig werde.

zurück, wo er nach seiner eigenen Relation folgende Betrachtungen anstellte:

„Schon am 4. abends hatte ich von mehreren Seiten vernommen, daß in Hinweis einer Versammlung der Radikalen des östlichen Kantonsteiles stattgefunden habe und daß zugleich Unterschriften gesammelt wurden, beides in der Absicht, um in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag nach Zürich zu gehen, des Zeughäuses sich zu bemächtigen und der radikalen Mehrheit des Regierungsrates Mut einzuflößen, um die nötigen Maßregeln zu treffen. Gegen 11 Uhr des 5. vernahm ich durch einen von mir Abgesandten, daß auch in Winterthur Ähnliches vorbereitet werde, jedoch nicht auf obige Nacht, sondern auf nächsten Montag, nämlich: In der Voraussetzung, daß das Volk ebenso unbewaffnet nach Zürich wie nach Kloten kommen würde, sollte man geheim bewaffnet in der Nähe des Zeughäuses sich zusammenfinden, um einmal zu zeigen, wer Meister sei. Tief beunruhigt, verschloß ich doch diese zwar der Zeit nach widersprechenden, der Sache nach übereinstimmenden Nachrichten in mein Inneres, bis gegen zwei Uhr eine (die obige) Zuschrift des Zentralkomitees durch einen Expressen ankam.“

„Jene Kunde war zwar dem Erfolg nach unrichtig, aber dem Streben der betreffenden Gesandten (Neuhäus, Pfyffer, Baumgartner) nach nur zu wahr. Zudem gründete sie sich auf eine absichtlich ausgestreute Unwahrheit des Regierungsrates Weiß, welcher damit Furcht einzujagen wähnte. Was nun tun? Rechnete ich dazu die projektierte Versammlung der Radikalen in Winterthur, welche immer auf 800 bis 1000 und in der Nähe einer neugierigen Stadt durch müßige Zuschauer vielleicht auf noch mehr sich hätte belaufen können, eine Zahl, die natürlich von der radikalen Presse der Kantone des Siebenkonfords verdreifacht und versiebenfacht worden wäre, um glauben zu machen, daß das Volk des Kantons Zürich nicht einig sei:

was, um Gott, was war nun da zu tun? — — Zu einem Entscheide mußte es kommen, und wer den ersten Streich tut, bleibt Meister! Entscheidung am Montag hätte zur Folge schreckliches Blutvergießen! Der Kanton ist einig, es fehlt nichts als der Anfang! Der Erfolg ist sicher, sicher aber auch der Untergang des Anfangenden! Diese und auch tausend andere Gefühle durchwogten mein Herz. — Drei Stunden lang prüfte ich mich und mein Vorhaben vor Gott — und ließ Sturm läuten.“

Hirzel war richtig berichtet. Während er auf seinem Zimmer in Pfäffikon noch meditierte, machten sich die Radikalen auf die Nacht auf den Marsch nach Zürich bereit. Es ging das Gerücht, die Extremsten der Partei hätten die Absicht, in Verbindung mit einem Teil der Studenten in der Nacht sich des Zeughauses zu bemächtigen. Bürgermeister Hefz gab daher schon im Laufe des Nachmittags dem Zeughausdirektor Oberst Hirzel den konfidenziellen Wink, daß er wegen des Zeughauses auf der Hut sein solle, und am Abend, noch ehe man von Pfäffikon etwas wußte, wiederholte der Präsident der Zeughauskommission, Regierungsrat Fierz, die Warnung mit dem Bedeuten, daß es nach vielen Gerüchten verschiedenen Ortes darauf abgesehen sei, während der Nacht das Zeughaus in Besitz zu nehmen.<sup>1)</sup> Konnte es Pfarrer Hirzel mit seinem Amt und seinem Gewissen vereinbaren, den verhängnisvollen Schritt zu tun, so war der Moment aufs günstigste gewählt.

Gegen 7 Uhr brachten die aus dem Pfarrhaus Pfäffikon zurückkehrenden Freunde Hirzels dem Zentralkomitee in Zürich die erste Nachricht, daß Pfarrer Hirzel im Augenblick ihrer Ab-

---

<sup>1)</sup> Ein Reiter, den das Zentralkomitee am 5. nachts 9<sup>1/2</sup> Uhr nach Winterthur sandte, traf daselbst zirka 80 Radikale beisammen und im Begriff, nach Zürich abzumarschieren, als die Nachricht kam, die Pfäffiker seien im Anmarsch, worauf der Zug unterblieb. Ähnliches an anderen Orten.

reise die Anstalten getroffen, um im ganzen Bezirk Sturm läuten zu lassen. Sogleich ordneten die in Zürich anwesenden Mitglieder (der Präsident Hürlimann-Landis war ruhig bei Hause in Richtersweil) den Aktuar Spöndli ab, Hirzel zur Umkehr zu bewegen, weil man ihn nicht gerufen. Gegen 9 Uhr abends erfuhr Spöndli in Fluntern, daß das ganze Hinterland im Aufstande sei, und er schickte von dort aus Express mit Schreiben an die betreffenden Gemeindefomitees, worin er sie beschwor, ruhig zu bleiben. Gegen 9 Uhr kam die bestimmte Nachricht vom Aufbruche sowohl an die Regierung als an das Zentralkomitee, das sogleich die Gemeinden am See nochmals dringend aufforderte, sich durch kein Gerücht zum Aufbruch verleiten zu lassen, bis es im Neumünster stürme.

Truppen befanden sich in Zürich keine andern als die Militärsschule, deren Bestand laut den Besoldungskontrollen folgender war:

1. Sappeurs:	4 Offiziere, 7 Unteroffiziere und Kadetten, 1 Tambour, 25 Soldaten . . . . .	Summa 37
2. Dragoner:	8 Off., 8 Unteroff., 5 Tromp., 13 Sold. . . . .	" 34
3. Scharffschützen:	2 Off., 2 Unteroff., 2 Kad., 2 Tromp., 18 Schützen . . . . .	" 26
4. Infanterie:	3 Oberinstrukt., 17 Exerzierstr. Kadetten 1. Kl.: 7 Offiziere, 26 Kadetten . . . . .	" 20 33
" 2. "	6 " 23 " . . . . .	29
1. Schulkompanie:	7 Off., 10 Unteroff., 17 Tamb., 62 Sold. . . . .	" 96
2. "	5 Off., 10 Unteroff., 18 Tromp., 55 Sold. . . . .	" 88
		363

wozu noch der Oberinstruktur der Infanterie, Oberstl. Sulzberger, und derjenige der Kavallerie, Major Nebel, kommen.

Über diese 363 Mann übertrug der Präsident des Kriegsrates, Regierungsrat Weiß, Namens des Amtsbürgermeisters das Oberkommando dem Zeughausdirektor, Oberst S. Hirzel, und stellte ihm auf dessen Verlangen nachstehenden schriftlichen Befehl aus, der kurz nachher von der Regierung bestätigt wurde:

„Herr Oberst Artillerie-Inspektor Hirzel wird hiemit beauftragt und bevollmächtiget, zum Schutze der Bürger und des Eigentums, sowie der verfassungsmäßigen Behörden alle ihm notwendig erscheinenden militärischen Maßregeln zu treffen.“

Unterzeichnet:

Der Präsident des Kriegsrates: Weiß, Regierungsrat.

Oberst Hirzel berief noch den Artillerie-Oberstl. v. Orelli und die Infanterie-Obersts. Markwalder und Brunner in Dienst und traf dann folgende Maßregeln:

1. Er erbat sich und erhielt von dem Stadtpräsidenten von Zürich 40 bis 50 Mann der Bürgerwache und von dem Landjägerkorps 15 bis 18 Mann, die er in die drei Zeughäuser verteilte und soweit nötig, aus dem Zeughaus bewaffnete.

2. Er zog die Dragoner in den Hof der Kaserne, ließ aber die Leute vorher noch ruhen.

3. Er besprach sich mit dem Stadtpräsidenten hinsichtlich der von seiner Seite getroffenen und weiter beabsichtigten Sicherheitsmaßregeln.

4. Er verbat sich die Hülfe der erst auf dem Widder und später auf dem Neumarkt versammelten Studenten.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Anm. d. Red.: Die Kaserne befand sich im Thalacker an der Stelle der heutigen Häuser Nr. 21 und 23. „Neumarkt“ hieß der heutige Paradeplatz. Vgl. zum Folgenden das beigeheftete Plättchen.

Es mag hier am Platze sein, die schwierige Stellung dieses höhern Offiziers ins Auge zu fassen, um seine Anordnungen zu verstehen. Wenn wir nicht irren, so dürfte sein Gedankengang ungefähr der folgende gewesen sein:

Ich soll mit meiner kleinen Truppe vor allem aus die Zeughäuser und dann die Bürger, das Eigentum und die Regierung schützen; erstere a) gegen die extreme radikale Partei, die es auf eine Überrumpelung abgesehen hat, b) vielleicht auch gegen den heranrückenden Landsturm; letztere, die Regierung, gegen diesen.

Ich weiß nicht, wer alles bei den Überrumpelnden sein wird und ob und von welchen Mitgliedern der in sich zerspalteten Regierung sie unterstützt werden. Es ist daher wohl am besten, ich rufe diejenigen Stabsoffiziere, welche etwa Führer der ersteren sein könnten, in Dienst, behalte sie sowie die Truppen unter meinen Augen und lege schwache Abteilungen der Bürgerwache, die mir nicht gefährlich werden können, mit etwas Polizeiwache in die Zeughäuser. Ich erhalte dadurch den doppelten Vorteil einer sicheren Unterstützung gegen die extreme radikale Partei, sowie den, daß der Landsturm sich weniger an die Zeughäuser heranmachen wird, wenn er Bürgerwache darin weiß oder sieht. Auf diese Weise kann ich die ganze Militärschule zur Deckung der Zugänge zu den Zeughäusern und eines Rahns außerhalb derselben verwenden.

Sogleich nach Eingang des Berichtes, daß der Landsturm aufgebrochen sei, ließ auch der Stadtpräsident 150 Bürger bewaffnet auf das Stadthaus entbieten, übertrug dem Oberstlt. Schultheß die Organisation und ließ successive folgende Posten besetzen:

20 Mann unter Hauptmann Meyer-Finsler ins gelbe, große Zeughaus,

16 " " Hauptmann Grob in den Löwenhof,

---

36 Mann

36 Mann

- 18 „ unter Hauptmann Ghger in den Feldhof,  
20 „ „ Oberstlt. Hirzel-Blarer beim Falken<sup>1)</sup>,  
12 „ „ Aidemajor Fäsi zur Kronenporte,  
25 „ „ Oberstlt. Rahn gingen zum Schuže von  
Dr. Rahn und Spöndli nach Hirslanden, um  
mit dem über Whtikon erwarteten Landsturm  
zu unterhandeln,  
20 „ blieben auf dem Stadthaus.

131

Nach Mitternacht wurden noch weitere 300 Mann aufgeboten. Morgens zwischen 3 und 4 Uhr wurden auf Veranlassung des Präsidenten des Kriegsrats (Regierungsrat Weiß) ihm und den Herren Bürgermeister Hefz und Regierungsrat Ed. Sulzer die Stellung, welche die Stadtbehörde einnehme, von den Herren Stadtpräsident Ziegler und Stadtpolizeipräsident Ghisi klar und offen auseinandergesetzt. Sie bestand darin:

Die Anordnungen der Stadtbehörde bezwecken einzig die Handhabung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit; als Beweis hiefür möge auch gelten, daß sie auf den Türmen alles Stürmen des Bestimmtesten untersagt habe; auch sei anfänglich beschlossen gewesen, vor die Häuser einiger bekannter Männer Wachtposten hinzustellen; diese Anordnung sei dann aber, um die Aufmerksamkeit der Anrückenden nicht gerade dadurch auf diese Häuser hinzu lenken, dahin abgeändert worden, von Zeit zu Zeit in deren Nähe patrouillieren zu lassen. Dann aber fügte Herr Ziegler noch bei: es sei dies eine getreue Angabe dessen, was die Stadtbehörde getan und bezwecke; ihre Leute seien angewiesen, die Landleute frei passieren zu lassen, mit ihnen nicht anzubinden; möglich wäre es aber, daß sich jene bei der bekannten, auch in der Stadt herrschenden Stimmung mit diesen verbinden könnten, wofür er nicht bürgen könne.

<sup>1)</sup> Nam. d. Ned.: Eckhaus Thalgasse-Neuenhofstraße.

Wenn der Regierungsrat nach dieser offenen Erklärung dennoch beschloß, der Bürgerwache weitere 500 Gewehre zur Verfügung zu stellen<sup>1)</sup> (eine Anzahl war bereits an die Bürgerwache in den Zeughäusern abgegeben), so kann man sich dieses bei dessen großem Misstrauen gegen die Stadt nur dadurch erklären, daß er in der Bürgerwache ein Element erblickte, das wenigstens für ihre und ihrer Anhänger Personen und Eigentum Beruhigung gewährte. Und er hat sich darin nicht getäuscht.<sup>2)</sup>

Während dieser Verhandlung ging die Nachricht ein, Pfarrer Hirzel verweigere heimzukehren, seine Kolonne sei gegen 5000 Mann stark und bereits bei Schwamendingen. Man erfuhr, daß er auch andere Bezirke aufgemahnt habe; doch war ungewiß, ob diese seinem Beispiel folgen oder den Befehlen des Zentralkomitees nachkommen werden.

Da ließ Oberst Hirzel durch die Militärschule die obere und untere Brücke mit starken Abteilungen besetzen und Posten auf der Landanlage vor dem Schiffsschopf bei der Wollishoferbrücke, beim Selnausteg, im Thalacker, auf dem Fröschengraben und auf Peterhoffstatt aufstellen, die Dragoner auf den Münsterhof nachrücken.

Bald nach 4 Uhr folgte die Nachricht, der Landsturm sei in Oberstrass angelangt und lagere daselbst bei der Linde; es seien einige hundert mit Feuerwaffen Bewaffnete unter ihnen;

---

<sup>1)</sup> Von der Bürgerwache wurden aus dem Zeughause bezogen: 462 Gewehre und dahin zurückgeliefert 482, also ein Plus von 20, welche vom Landsturm herrührten.

<sup>2)</sup> Es ist unerklärlich, wie Regierungsrat Weiz in seiner nach dem 6. September erschienenen Schrift zu der unrichtigen Voraussage kommt, Oberst Hirzel habe nebst dem Oberkommando der Militärschule auch dasjenige der Stadt resp. der Bürgerwache übernommen. — Bei Major Übel, der die nämliche irrite Meinung teilt, läßt sich dies eher begreifen. — Daraus kann man sich manches schiefe Urteil in den beiden Schriften erklären.

Pfarrer Hirzel erklärte aber, sie nur zum eigenen Schutze mitgenommen zu haben und nur eine moralische Demonstration gegen die Regierung zu beabsichtigen.

Um 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr begaben sich zwei Mitglieder des Zentralkomitees unter Bedeckung von einem Zug Bürgerwache hinauf und gegen 6 Uhr erschienen in Obersträß die Regierungsräte Hegetschweiler und M. Sulzer mit der Standesfarbe, um nach Zweck und Vorhaben des Aufbruches zu fragen. Der Offizier der Bürgerwache ließ das Gewehr präsentieren; diesem Beispiel folgten die Landleute und empfingen die Deputation mit allen Zeichen der Ehrerbietung.

Nach kurzer Beratung der Führer mit den anwesenden Mitgliedern des Zentralkomitees wurde ihnen zu Handen der Regierung mitgeteilt:

Es sei der ehrerbietige, aber feste Wunsch des Volkes:

1. daß der Adresse der Versammlung von Kloten entsprochen werde;
2. daß dem Volke bestimmt erklärt werde, daß die Regierung zur Ordnung der innern Angelegenheiten nimmermehr fremde Hülfe in Anspruch nehmen wolle;
3. daß die Regierung sich von dem Siebner-Konkordat als einer unrepublikanischen Verbindung der Regierungen gegen ihre Völker lossage.

Die Abgeordneten des Regierungsrates versprachen, dem Volke sobald möglich als Antwort zu geben, kehrten nach der Stadt zurück, und das Volk zerstreute sich größtenteils, viele in die Stadt hinunter, um Erfrischungen zu suchen und um zu sehen, was da unten vorgehe. Nach zwei Stunden sollten sie wieder auf dem Platze sein.

Seit Tagesanbruch zeigte sich, zumal da es Wochenmarkt war, die Unmöglichkeit, die Brücken abzusperren, ohne den Verkehr ganz zu hemmen. Oberst Hirzel beschloß daher, eine

engere Aufstellung zu nehmen und sich auf die Verteidigung der Zeughäuser und deren Zugänge zu beschränken. Er machte der Regierung davon Mitteilung mit dem Bemerken, daß er ihr nur im Zeughaus Löwenhof In Gassen Schutz geben könne.

Diese zweite und letzte Aufstellung der Truppen war nun:

1 Schulkompanie vor der Waag zur Verteidigung des Einganges der Zeughausgasse<sup>1)</sup> vom Münsterhof her; diese hatte eine starke Kette von Schildwachen vom Wißer'schen Haus<sup>2)</sup> bis zum Eingang der Poststraße.

1 Kavallerieabteilung von circa 26 Mann links neben dieser Infanterie.

1 Schulkompanie am Eingang In Gassen von der Storchengasse her und auf dem Platz hinter dem St. Peter unter Oberstlt. Markwalder.

2 Abteilungen Kadetten beim vordern Eingang des gelben Zeughauses gegen den Neumarkt mit einer starken Kette von Schildwachen von der Ecke des Hotel Baur bis zum Fröschengraben.

1 Abteilung Scharfschützen zur Verteidigung der Zeughausgasse auf der Seite des Neumarktes.

1 Abteilung Kadetten, die Exerziermeister und bewaffneten Spielleute als Reserve In Gassen und zur Beobachtung der Zugänge vom Universitätsgebäude her.

Die Kommandanten der Truppen erhielten die Instruktion, nur im äußersten Notfalle sich der Waffen zu bedienen und, falls die Truppen Gefahr laufen sollten, von der Menge erdrückt zu werden, sich in die nächstgelegenen Häuser zurückzuziehen. Die Kavallerie ward angewiesen, sich dannzumal an die Truppen beim gelben Zeughaus anzuschließen.

---

<sup>1)</sup> Unm. d. Ned.: Heute „Waaggasse“.

<sup>2)</sup> „ „ „ Heute Eisengeschäft Gebr. Pestalozzi & Cie.

In den Feldhof, der sich außerhalb der Truppenstellung befand, wurden circa 20 Artilleristen aus der Stadt beordert, hinter jeder Türe des oberen Flügels Kanonen zur Verteidigung der Eingänge aufgeführt, die übrigen Geschütze, soweit als möglich, in den Flügel längs dem Fröschengraben gezogen, in die andern vorläufig Nägel gesteckt und zwei zuverlässige Arbeiter damit beauftragt, sie im Falle der Not zu vernageln.

Von einem Rekognoszierungsritt gegen die Krone<sup>1)</sup> und Oberdorf um 7½ Uhr zurückgekehrt, bestätigte der Oberkommandant die bisherigen Instruktionen und erklärte auf dem Münsterhof speziell, daß die freie Zirkulation über denselben von der Storchengasse und der Brücke nach der Postgasse auf keine Weise gehemmt werden dürfe und nur die durch Schildwachen bereits besetzte Linie vor dem Wiser'schen Hause bis zum William'schen Hause<sup>2)</sup> an der Postgasse so lange wie möglich zu halten sei. Dem Chef der Kavallerie wurde befohlen, das Patrouillieren gegen die Krone hinaus fortzuführen, um von dem Anrücken beträchtlicher Volksmassen zeitlich genug unterrichtet zu sein.

Hatte der Chef der Regierungstruppen auf diese Weise für die Sicherheit der Zeughäuser durch eine konzentrierte Stellung gesorgt, so lag es in der Aufgabe der Stadtbehörde, neben den Posten an den östlichen Eingängen der Stadt einige starke Detachemente im Zentrum zu haben, welche Kraft genug hätten, nötigenfalls mit Nachdruck aufzutreten zu können. Mit den nach Mitternacht Aufgebotenen war die Bürgerwache um 8 Uhr auf 386 Mann gestiegen, welche folgende Stellungen einnahmen:

80 Mann bei der Schmidstube unter Oberstlt. Landolt,  
84 „ „ „ beim Weggen unter Oberstlt. Bürfli, welcher um  
164 Mann

<sup>1)</sup> Anm. d. Red.: Heute Haus zum Rechberg.

<sup>2)</sup> „ „ „ Heute Bankhaus Kugler & Cie.

164 Mann

- 9 Uhr 24 Mann unter Oberstlt. Nüscheier an die Badergasse detachierte,  
20 „ im gelben Zeughaus unter Oberstlt. J. Meier,  
16 „ im Löwenhof unter Hauptmann Grob,  
18 „ im Feldhof unter Hauptmann Gygger,  
20 „ im Falken unter Hauptmann Fäsi-Usteri,  
12 „ bei der ehemaligen Kronenporte unter Aide. Fäsi,  
20 „ unter Hauptmann Meier-Finsler auf dem untern Hirschengraben zur Bewachung des Stadtkammertamtes,  
86 „ als Reserve beim Stadthaus unter Oberstlt. Schultheß.

356 Mann.

Wie das Oberkommando der Militärsschule, so hatte auch dasjenige der Bürgerwache keine Ahnung, daß es sich darum handle, den Landsturm militärisch geordnet und gesammelt in die Stadt marschieren zu lassen, da von nirgends her neue Zugänger kamen, die Bewaffnung und das Aussehen der in Oberstrass Lagernden als übel und elend geschildert wurde und ihre Zahl viel geringer sei, als früher angegeben worden. Man fing an, das Unternehmen als zu keinem Erfolg führend, als verunglückt zu betrachten.

In der Tat befand sich das auf der Zimmerleuten versammelte Zentralkomitee in einer schwierigen, ratlosen Lage. Man konnte und wollte sich nicht entschließen, den Sturm auf weitere Gemeinden auszubreiten, wollte aber auch nicht die Leute aus dem Bezirke Pfäffikon preisgeben, was ohne anders zu erwarten stand, wenn man sie allein ließ; ja man befürchtete, daß die ganze Sache der Bewegung in diesem Falle verloren und die Intervention der Konföderationskantone gewiß sei.<sup>1)</sup> Nach-

<sup>1)</sup> Einer an den Stadtpräsidenten abgeordneten Deputation erklärte dieser fortwährend, er nehme an der Insurrektion keinen Teil, solange

dem auch Hürlimann-Landis angekommen, gewann die Ansicht die Oberhand, daß, wie die Sachen stehen, keine andere Wahl sei, als entweder in Kriminalprozessen unterzugehen oder das Volk durchs ganze Land herbeizurufen und dadurch die Regierung zum Abdanken moralisch zu nötigen. — Man beschloß daher, der Landsturm in Obersträß solle geordnet in die Stadt ziehen, sich am Quai lagern<sup>1)</sup> und dort die neuen Zugänger erwarten; die Glocken im Neumünster sollen dem See und den umliegenden Gemeinden das Signal zum Aufbruche geben. Aber lange weigerte sich der dortige Gemeindspräsident, zugleich Mitglied des Zentralkomitees, dessen, bis die dringendsten Vorstellungen ihn endlich dazu vermochten.

Dieser Beschuß des Einrückens wurde entweder so geheim gehalten oder so schnell ausgeführt, daß die Nachricht davon den beiden Oberkommandos fast erst mit dem wirklichen Eintreffen zufam. Einige Minuten vor 9 Uhr begannen die Sturmglöckchen im Neumünster und von da weiter ihr schauerliches Geläute, und zugleich sah man zwei lange zu vier Mann geordnete Züge, geistliche Lieder singend, den einen über die untere Brücke gegen die Storchengasse, den andern den Quai hinauf gegen die Münsterbrücke sich bewegen.

Der erste, unter Pfarrer Hirzel, bestand aus zirka 600 Mann; voran etwa 20 Scharfschützen, hinter ihnen Hirzel mit einigen Führern aus dem Bezirk, dann zirka 150 mit Infanterie- und Jagdgewehren Bewaffnete, die übrigen trugen Stöcke, Prügel, Säbel, manche auch Spieße und Morgensterne. Die zweite

---

die Regierung keine Feindseligkeiten gegen das Volk verübe und dadurch die Sicherheit der Stadt gefährde.

<sup>1)</sup> Erst beim Einmarschieren gab ein alter, gedienter, höherer Offizier den Rat, zwei Kolonnen zu bilden und über beide Brücken auf den Münsterhof zu marschieren. (Anm. d. Red.: Als Quais bestanden damals nur Rathaus-, Sonnen- und Stadthausquai.)

Kolonne unter Anführung von Dr. Rahn bestand aus zirka 1100 Mann und war ohne Schießgewehre. Die Übrigen hatten sich nicht mehr angeschlossen. Feierlich und ernst, aber in ihren Werktagskleidern, wie sie die Sturmglöcke vom Felde und der Fabrik gerufen hatte, übel ausschend, bewegten sich die Züge durch die Straßen der Stadt, und manches Herz pochte bei dem Gedanken, was wohl die nächsten Stunden bringen werden.

So war der erste Zug bis gegen den Ausgang der Storchengasse auf den Münsterhof vorgerückt, als die Vordersten die Dragoner gegen sich anreiten und den Ausgang in der ganzen Breite absperren sahen. Major Nebel, unmittelbar vorher von einer zurückkehrenden Patrouille von dem Anmarsch benachrichtigt, nahm an, die erhaltene Instruktion, die Passage über den Münsterhof offen zu halten, beziehe sich nicht auf Bewaffnete und militärisch geordnete Massen, während das am Eingang in Gassen aufgestellte Detachement unter Oberst Markwalder den Zug passieren ließ, und rief diesen an: „Zurück, der Platz muß frei bleiben.“ Pfarrer Hirzel, der sich inzwischen an die Spitze des Zuges begeben hatte, erwiederte: „Friede! wir kommen bloß, unsere friedlichen Unterhandlungen mit der Regierung fortzusetzen. Um Gotteswillen, beginnen Sie keinen Bürgerkrieg.“ Ein Teil dieser und der folgenden ungefähr dasselbe sagenden Hin- und Herreden, in welche sich auch die Mannschaft mischte, ging im Getöse verloren und kann nicht konstatiert werden. Gewiß aber ist, daß keiner der beiden Führer der erste sein wollte, von den Waffen Gebrauch zu machen, und daß beide ihre Leute mit Wort und Tat daran zu verhindern suchten. Da fiel aus einer der hintern Reihen des Volkes ein Schuß, höchst wahrscheinlich aus Unachtsamkeit, denn er ging ganz in die Höhe. Hierauf näheres Andringen der Dragoner, deren einer den Säbel gegen Pfarrer Hirzel zückte und sein Pferd gegen ihn heran trieb. Da gab ein Schütze Feuer, das Pferd drehte sich und fiel samt

seinem Reiter, wie es sich nachher zeigte, ohne wesentliche Beschädigung. Hierauf einzelne Schüsse und Hiebe von den Dragonern und dem Volke, wodurch einige Pferde leicht verletzt, ein Pfäffikonner schwer verwundet wurde; die Dragoner kehrten und ritten, noch zweimal auf dem Münsterhof Halt machend, um Gestürzte aufzunehmen, einige ihre Pistolen rückwärts abfeuernd, auf den Neumarkt, bis zum Anfang des Thalackers, wo sie sich wieder zu sammeln suchten.

Die Infanterie bei der Waag hatte sich zu früh und schon bei Beginn des Scharmützels teils in das Haus zur Waag und in den Erker des gegenüberliegenden von Bäcker Bögeli, teils in die Zeughausgasse zurückgezogen und feuerte von dort aus auf die nun gegen die Zeughausgasse vordringenden bewaffneten Leute von Pfarrer Hirzel, die sich nach Zurücklassung von sieben Toten und Verwundeten, teils mit der inzwischen in die Postgasse einmarschierten zweiten Kolonne von Dr. Rahn vereinigten,<sup>1)</sup> teils noch ziemlich geordnet nach dem Oberdorf und der Seestraße zurückzogen.

Furchtbar über den, wie sie dafür hielten, hinterlistigen Angriff der Regierungstruppen erbittert — denn sie wußten und glaubten nicht anders, als daß der Fraumünsterplatz frei sei — stürzte nun die große Masse (eine kleine Abteilung durch das Kappelergäßchen) durch die Postgasse um das Hotel Baur herum gegen das gelbe (große) Zeughaus hin, daß sie in den Händen der Bürgerwache glaubte, während, wie wir oben gesehen haben, nur ein Posten von 20 Mann darin war, der sich

---

<sup>1)</sup> Pfarrer Hirzel erklärt in seiner Darstellung, in diesem Moment einen Augenblick daran gedacht zu haben, seine Leute gegen das unbewachte Sitzungslokal der Regierung auf der Post zu führen, den Gedanken aber sogleich verworfen zu haben. Offenbar wollten die Führer auch jetzt noch keine Gewalttat; denn auch die Kolonne Rahn marschierte ohne irgendwelche Ostentation an der Post vorbei.

passiv verhielt. Unter fürchterlichem Geschrei und mit aufgehobenen Schlagwaffen tobte der Haufe auf die da aufgestellten Abteilungen Kadetten zu.

Oberst Hirzel, den die Nachricht vom Anrücken des Landsturms in seiner Wohnung im Feldhof traf, worin er sich, nichts derartiges ähnend, auf eine halbe Stunde zurückgezogen hatte,<sup>1)</sup> war, indem er die Truppen In Gassen antreten ließ, auf den Münsterhof geeilt; die Dragoner aber waren schon mit dem Volke im Handgemenge, die Infanterie in den Häusern, so daß keine Befehle mehr gehört worden wären. Er begab sich daher schnell zum gelben (großen) Zeughause zurück und erwartete da, bei den Kadetten stehend, den Angriff.<sup>2)</sup> Wie das Volk nun um den westlichen Flügel des Hotel Baur gegen Gassen schwankte, riefen er und die andern Offiziere ihm zu zurückzugehen; dasselbe drang aber diesem wiederholten und verstärkten Rufe ungeachtet und trotzdem, daß die Truppen zum Anschlag bereit waren, in blinder Wut unaufhaltsam vor. Schon war es auf 8 bis 10 Schritte nahe, da erforderte es die Selbstverteidigung, Feuer zu geben. Es war dies jedoch kein Feuer auf Kommando, und mancher wollte absichtlich nicht treffen, sondern nur schrecken, woraus sich erklärt, daß trotz der geringen Distanz und der dicht stehenden Menge hier nur sieben Tote und Verwundete fielen. Diese Schüsse aber genügten, um das Volk in panischen Schrecken zu jagen; es floh; die Dragoner brachen hervor und schossen auf dem Neumarkt und bis in die Postgasse hinein noch

---

<sup>1)</sup> Ähnlich erging es dem Adjutanten des Stadtpräsidenten, der zu gleicher Zeit und unter der nämlichen Voraussetzung auf eine Stunde beurlaubt wurde.

<sup>2)</sup> Im Augenblick des Angriffes standen vor dem gelben Zeughaus auf dem rechten Flügel, ans Windegg lehnend, die Sappeurs und einige Scharfschützen, im Zentrum circa 50 Kadetten, auf dem linken Flügel Scharfschützen und Infanterie gemischt.

etwa neun nieder.<sup>1)</sup> Die Leute flohen unter Wegwerfen ihrer Stöcke u. s. w. eilends nach allen Seiten, so daß nach 5 Minuten niemand von ihnen mehr diesseits der Limmat war, als eine Anzahl Bersprengter im Kraß, wo sie keinen Ausweg gefunden. Pfarrer Hirzel, Hürlimann, Dr. Rahn, Spöndlin u. a. suchten sie bei Stadelhofen wieder zu sammeln.<sup>2)</sup>

Raum waren die letzten Schüsse verhallt, so fingen auch die Glocken der Stadt zu stürmen an. Der Stadtpräsident hielt es im Interesse der Sicherheit und des Eigentums für dringend geboten, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Er gab dem Oberstlt. Schultheiß den Auftrag, die beim Stadthaus stehende Reserve laden zu lassen und ihm mit dem größern Teil derselben zu folgen, während die Abteilungen auf dem Weggen und der Schmidstube Befehl erhielten, auf den Münsterhof zurückzurücken, der Posten beim Falken, sich zum Stadthaus zu begeben.

Tambour battant marschierten nun zirka 60 Mann auf den Münsterhof, wo mit Ausnahme einiger Toter und Schwerverwundeter in der Nähe der Waag alles wie ausgestorben war. Einzeln begab sich der Stadtpräsident zu den am Eingang in Gassen stehenden Ploton Infanterie, dem eine vom Weggen detachierte Abteilung Bürgerwache, von Oberstlt. Nüscher kommandiert, an der Badergasse gegenüberstand, beide in schußfertiger Stellung. Der Stadtpräsident forderte Oberstlt. Markwalder auf, nicht mehr schießen zu lassen, was dieser versprach; seine Abteilung hatte auch vorher nicht geschossen.

---

<sup>1)</sup> Die Fußtruppen hatten bei beiden Gefechten keine Verwundeten, die Dragoner einige durch das Ausglitschen der Pferde und durch Schlagwaffen Kontusionierte.

<sup>2)</sup> Hürlimann-Landis blieb dabei merkwürdig ruhig. Er sagte Bekannten, die er in Stadelhofen antraf: „Wir haben ein Scharmützel gehabt, leider einige Tote; die Leute sind ein bißchen erschrocken; ich werde sie vor der Stadt wieder sammeln und dann aufs neue vorwärtsgehen.“

Vom Münsterhof rückte die Reserve durch die Postgasse gegen den Neumarkt vor, zu derselben Zeit, wo Regierungsrat Hegetschweiler daselbst erschossen wurde. In dem Momente, wo sie auf den Neumarkt debouchierte, wurde das Tor des östlichen Flügels des Feldhofes geöffnet und ein Geschütz demaskiert, das die Plotons der Bürgerwache gerade enfilierte und bei welchem Artillerie-Oberstlt. von Drölli kommandierte. Schultheß, ungewiß, ob nicht gerade dieser Offizier das Vorrücken der Bürgerwache feindlich ansah, ließ dieselbe einige Schritte zurücktreten, um von der Ecke des Hotel Baur gedeckt zu sein und um erst die Verstärkungen vom Weggen und der Schmidstube abzuwarten.<sup>1)</sup> Während diese einrückten und die Bürgerwache auf zirka 260 Mann anstieg, brachte Weibel Brändli einen offenen Befehl des Amtsbürgermeisters an Oberst Hirzel und bat, da niemand sich mehr auf die Straßen getraute, den Oberstlt. Schultheß um dessen Besorgung. Derselbe lautete:

„Herr Oberst Hirzel wird andurch beauftragt, die Zeughäuser der Bürgerwache zu übergeben.

J. Hefz, Amtsbürgermeister.“

Schultheß, damit gegen Gassen gehend, begegnete dem vom Feldhof kommenden Obersten Hirzel, der daselbst eben noch weitere Verteidigungsmaßregeln getroffen hatte und übergab ihm denselben. Hirzel las ihn und antwortete: „Gottlob, sorgen Sie nur dafür, daß es bald geschehe.“

Die Bürgerwachen in den Zeughäusern, verstärkt, übernahmen derselben Bewachung, und die Truppen zogen in die Kaserne ab, begegneten aber schon im Thalacker dem eben einrückenden Landsturm von Außersihl; gegenseitig salutierend zogen

<sup>1)</sup> Zu dieser Zeit hatten sich die Dragoner zwischen dem Feldhof und dem Fröschengraben aufgestellt. Oberst Hirzel erwartete einen neuen verstärkten Angriff und glaubte, um ihn abzuschlagen, der Mitwirkung der Geschüze zu bedürfen.

sie friedlich beieinander vorbei. In der Kaserne fing man an, sich zu verbarrikadieren, dann mit dem Gedanken an einen Gesamtausmarsch nach Dietikon an die Kantonsgrenze zu beschäftigen, erhielt aber bald von der sich inzwischen gebildeten provisorischen Regierung den Befehl, sich aufzulösen und sich einzeln, soweit als möglich in Bürgerkleidern, nach Hause zu begeben.

Während diesen Vorgängen und seit  $7\frac{1}{2}$  Uhr hielt der Regierungsrat Sitzung in dem nahegelegenen Postgebäude. Erst statteten die Regierungsräte Hegetschweiler und M. Sulzer Bericht über ihre Mission ab. Sie hätten in Oberstrass zirka 2000 Mann, von welchen etwa 200 mit Gewehren, angetroffen und seien von ihnen mit aller Ehrerbietung empfangen worden. Durch ihren Anführer, Pfarrer Hirzel, haben sie folgende (schon oben angeführte) Begehren gestellt. — Nun folgte eine anderthalbstündige Beratung der zu gebenden Antwort. Regierungsrat Hegetschweiler riet offen und unumwunden, auf die Intervention zu verzichten, damit könne der Friede noch erhalten werden. Escher drang neuerdings darauf abzutreten, da der Zwiespalt zwischen Regierung und Volk zu groß sei; aber trotz dem Gefühl der Ohnmacht konnte man sich weder zu dem einen noch dem andern, aber auch nicht zu einem energischen Widerstand entschließen. Endlich beriet man eine Publikation, dahingehend, daß weder fremde Truppen aufgeboten noch sonst im Anmarsch seien und daß der Regierungsrat die ganze Angelegenheit in den Schoß des Großen Rates gelegt habe.

Während schon die Sturmglöckchen der näheren Gemeinden ertönten und das Volk in die Stadt rückte, kämpften die Meinungen noch immer miteinander, und im Momente, als ein Mitglied ausrief: „Wir können und dürfen nicht auf die Intervention verzichten,“ kam schon der Bericht, daß die Volksmassen auf den Brücken seien. Schnell wurde die Publikation erledigt

und im Nu beschlossen, die Klage gegen die Mitglieder des Komitees zurückzuziehen. Da ertönten Schüsse hell und scharf vom Münsterhof herüber. Während ein Mitglied rief, daß man die Kanonen aufführen solle, klagten andere einander gegenseitig der Schuld dieses Unglücks an. Das Volk wogte vor ihren Augen bei dem Gebäude vorbei gegen den Neumarkt. Schüsse von dorther, Pferdegetrappel und Flucht des Landsturmes, alles in wenigen Minuten. Man war aufgestanden, viele Mitglieder hatten sich hinab in den Posthof und die dortigen Zimmer begaben, an eine geordnete Beratung war nicht mehr zu denken. Da erließ der Amtsbürgermeister den Befehl an den Obersten Hirzel, dem Schießen Einhalt zu tun. Weil aber niemand der Angestellten sich traute, ihn zu überbringen, gab sich Regierungsrat Hegetschweiler dazu her. Hoch ihn emporhaltend, eilte er um das Hotel Baur herum, dem gelben Zeughause zu und über gab ihn wenige Schritte von der westlichen Ecke des erstern einem Dragoneroffizier, der ihn dem Adjutanten des Obersten Hirzel überbrachte. Im Begriffe, zur Post zurückzufahren, erhielt Hegetschweiler gleich darauf von einem Dragonerkorporal einen Schrotshuß ins Gesicht, der ihn niederstreckte und dem edelmütigen Manne das Leben kostete. Hierauf noch größere Verwirrung und Entmutigung bei der Regierung, Vorrücken der Bürgerwache, Befehl, die Zeughäuser derselben zu übergeben und Auflösung der Regierung.

Man hat viel darüber gestritten:

1. ob und in welchem Grade Major Nebel seine Instruktion überschritten und dadurch das Blutvergießen veranlaßt habe,
2. ob, wenn die Militärschule unmittelbar nach der Flucht des Volkes rasch an die Limmatbrücken vorgerückt wäre und die Kavallerie die Flüchtigen bis an die Grenzen der Stadt verfolgt

hätte, die Sache nicht zu Boden geschlagen und die Regierung Meister geblieben wäre.

Die erstere Frage lässt sich kaum anders gerecht beurteilen, als wenn man die Verhältnisse und die handelnden Personen genauer ins Auge fasst.

Oberst Hirzel, einer der verdienstesten Offiziere des Kantons und der Schweiz, ein Mann von großer Lebenserfahrung und mildem, wohlwollendem Charakters, musste es als eine der schwersten Pflichten seines Amtes und seiner militärischen Stellung betrachten, den ihm gewordenen Auftrag zu übernehmen von einer Regierung, die in sich so zerfallen war, daß sogar der Amtsbürgermeister nur noch konfidentielle Mitteilungen wagte (siehe oben), und von der er manche Mitglieder, abgesehen von ihrer politischen und religiösen Richtung, keineswegs achten konnte. Dergleichen militärisch-polizeiliche Aufgaben, bei welchen, wie gerade bei dieser, man wenigstens ebensoviel moralisches Recht auf der andern wie auf der eigenen Seite findet und bei welchen man sich seinem Volke, seinen Mitbürgern und seinen Freunden gegenüberstellt, übernimmt der brave Offizier nur mit innerstem Widerstreben; aber hat er sie einmal übernommen, so führt er sie in guten Treuen, jedoch mit der sich damit vertragenden Schonung aus.

So sehen wir Hirzel vom 5. abends an seine Vorkehrungen in den Zeughäusern treffen. Er stellt dieselben sicher durch Aufnahme der Bürgerwachabteilungen, durch Landjäger und durch eine konzentrierte Aufstellung seiner Truppen, die den Offizier von Einsicht und Erfahrung kennzeichnet. Durch künstliche Mittel, wie Brustwehren, hätte man die Stellung allerdings noch bedeutend verstärken können, dadurch aber zugleich eine Unsicherheit verraten, die gerade in solchen Fällen schadet. Auf der andern Seite sorgte Hirzel zur Vermeidung von Blutvergießen dafür, daß ohne Not und ohne seinen Befehl keine Geschüze in Tätigkeit

gesetzt werden sollten. Mit diesen Anordnungen stimmen seine oben mitgeteilten Instruktionen — sich nur im äußersten Notfall der Waffen zu bedienen — überein. Alle Kommandanten befolgten diesen Befehl, so die Posten unten an der Schlüsselgasse und St. Peter, Oberstlt. Markwalder am Eingang In Gassen; bei beiden mußte die Kolonne von Pfr. Hirzel hart vorbei; sie ließen ihn passieren und verhielten sich rein defensiv. Anders Major Uebel auf dem Münsterhof.

Uebel, ein jüngerer, gebildeter und ehrenwerter Offizier, der anfangs der dreißiger Jahre den preußischen Militärdienst verlassen und seit einigen Jahren mit Einsicht und Geschick die Instruktion unserer Dragoner geleitet hatte, war Militär von Stand und Beruf. Als solcher zudem in unsrern Verhältnissen noch neu, konnte er kaum anders, als seine Aufgabe von rein militärischem Gesichtspunkte aus betrachten und sich dabei leicht über das geduldig abwartende, herankommen lassende, bis zum letzten Augenblick zuwartende des militärisch-polizeilichen Verfahrens hinwegsetzen. Wenn nun auch Uebel das anrückende Volk nicht als gewöhnliche Rebellen betrachtet hätte, wie es der Fall war, so konnte er, zumal weil die Spieze und ein wesentlicher Teil der Heranrückenden bewaffnet waren, von eben demselben Standpunkt aus finden, um die Linie vom Wiser'schen Hause bis zur Ecke der Postgasse mit 28 Dragonern und circa 60 Mann Infanterie behaupten zu können, dürfe er die damals von ihm irrtümlich auf 2000 Mann geschätzte Masse nicht auf den Münsterhof debouchieren lassen. Und in der Tat, wenn er auch den buchstäblichen Inhalt seiner Instruktion überschritt, ein Militär kann ihn deshalb nicht anklagen. Sein Oberkommandant, der diesen Fall nicht vorsah, hat es selbst nicht getan.<sup>1)</sup>

---

1) Etwas zu offensiv lauteten freilich die Worte, die er im Augenblick des Abreitens seinen Leuten zurrief: „Nun, drauf und dran!“

Zur zweiten Frage:

Dem entfernteren Zuschauer erschien unmittelbar nach dem zweiten Gefecht das Volk total entmutigt und die Militärschule entschieden Sieger (und sich vortrefflich geschlagen zu haben). Bei näherm Nachsehen, aus den Berichten ihrer Führer und Offiziere und aus den nachfolgenden Ereignissen ergeben sich jedoch wesentliche Modifikationen.

Was erstens das Volk betrifft, so war es bald nach dem Gefecht und noch ehe die Bürgerwache dazwischen trat und die Regierung abdankte, den Führern gelungen, außerhalb Stadelhofen einen Teil der Flüchtigen wieder zu sammeln und sie zu bestimmen, wieder vorzurücken, sobald Verstärkung vom See eingetroffen sei. Zweitens ließ sich der fernhaftere Teil des Volkes durch die Kunde des verlorenen Gefechtes und den Sieg der Truppen resp. der Regierung nicht abhalten, ein- und vorzurücken. So, wie wir oben gesehen haben, der Landsturm von Auversihl, ferner die Schützen von Erlenbach, Küsnacht und Herrliberg; die Richterschweiler, 400 Mann stark, ohne Waffen, waren bereits auf dem Marsche nach Zürich, kehrten aber auf den Bericht des Gefechtes um, bewaffneten sich und rückten mit den Wädenschiwilern, zirka 800 Mann stark, am Abend ein. So auch Horgen, Meilen, Männedorf, Stäfa, Uster usw. Wäre die Regierung festgeblieben und hätte die Bürgerwache alles gehen lassen, so hätten sich die Truppen durch Freiwillige und durch 30 bis 40 Studenten bis am Abend vielleicht auf 500 bis 600 Mann verstärkt, sich dann aber auch mindestens 1500 Gutbewaffneten, worunter zirka 400 Scharfschützen, 1000 Schlechtbewaffneten und einigen tausend Unbewaffneten gegenüber gesehen, die Mehrzahl furchtbar erbittert über das vergossene Blut und das an Hegetschweiler verübte Attentat. Trotz dieser numerischen Überlegenheit hätte sich eine Truppe von zirka 600 Mann mit Geschütz und etwas Kavallerie, welche letztere dem Gegner

fehlten, in einer guten Position dennoch einige Zeit halten können. Diese Bedingungen aber waren nicht vorhanden. Diejenige Abteilung, welche beim gelben Zeughaus ins Gefecht kam, war, wie es bei jungen Truppen gewöhnlich ist, erschüttert; mehrere Dragoner entwichen, die Reserve In Gassen war im gefährlichsten Moment nicht mehr zu finden, indem sie sich zerstreut und in die entlegensten Winkel der Zeughäuser und Nebenhäuser verkrochen hatte.<sup>1)</sup> Nehmen wir aber an, sie hätten sich alle wieder gesammelt, der Sieg hätte ihnen Elan gegeben, das Bewußtsein, ihr Leben verteidigen zu müssen, auch die Zaghaften durchdrungen, so wäre dennoch keine Aussicht gewesen, sich lange halten zu können. Die Lage der Zeughäuser, auf drei Seiten nahe von engen Gassen umgeben, war dafür zu ungünstig: nirgends eine Schußlinie, als auf der Seite gegen den Neumarkt.

Wie nun, wenn sich ein Teil des Volkes in die Häuser vom Hotel Baur bis Bäcker Vögeli, ein anderer in die Häuser an der Storchengasse postiert und von da aus mit sicherem Schusse auf die ohne Schutz unten stehenden Detachements der Militärsschule gefeuert hätte, ein anderer Teil des Volkes sich auf die Eingangstüren des Feldhofes an der Bärengasse und gegenüber dem Thalhaus gestürzt und sie mit Arten usw. erbrochen hätte? Bei den ersten Schüssen hätte die Kavallerie sich entfernen, die Infanterie und Artillerie in das Innere der Zeughäuser sich zurückziehen müssen: dann hätte ein lebhaftes Feuer von Fenster zu Fenster sich entwickelt, bis Feuer ausgebrochen und die Truppen in Unordnung auf die Straßen getrieben hätte, wo sie der Überzahl hätten unterliegen müssen. Aber auch ohne Feuer wären die Truppen in den Zeughäusern zusammengepfercht, abgeschnitten und ohne Subsistenzmittel gewesen, weil alle Ein-

---

<sup>1)</sup> Oberst Hirzel äußerte gegen einen Freund: Diese Erfahrung habe ihn unter allen Bitterkeiten dieser Tage am meisten geschmerzt.

gänge von den Nachbarhäusern auf nahe Distanz hätten bestrichen werden können. Einen abgegrenzten Häuserkomplex zu besetzen, wie die nordwestliche Seite der Poststraße vom Hotel Baur bis zum William'schen Hause, von der Waag über den Münsterhof bis In Gassen und beide Häuserreihen In Gassen nebst der Peterskirche, dazu fehlte es, wären es auch 900 gewesen, an Mannschaft. Kein erfahrener Offizier gibt so viel aus der Hand; denn was in den Häusern steckt, ist nicht mehr verfügbar.

Wir müssen daher die zweite Frage verneinen; nur großes Blutvergießen und Verwüstung, aber kein Erfolg hätten die Folge längerer Verteidigung sein können.

Eine dritte Frage wäre, was eine Regierung von Kopf und Herz überhaupt hätte tun können.

Wenn eine Volksmenge, ob auch mehr zur Selbstverteidigung als zur Offensive, teilweise bewaffnet gegen den Sitz einer Regierung anrückt, um derselben physisch oder moralisch Zugeständnisse abzunötigen, so ist dies Revolution. Pfarrer Hirzel täuschte sich auch darüber nicht; seinen Untergang als Geistlicher und möglicherweise auch als Mensch hielt er für sicher, die Sache aber, für welche er stritt, für eine so gerechte und so gefährdete, daß er sich entschloß, sein Leben daran zu setzen. Er übernahm aber, daß gerade durch seinen kühnen Schritt die Sache selbst mit ihm zu Grunde gehen könne, zählte viel zu fest darauf, daß die andern Bezirke seinem Beispiel und seiner Aufforderung folgen würden, und beachtete viel zu wenig, daß der weitaus größere Teil seiner Partei keine Revolution, sondern nur eine gläubige Richtung in Kirche und Schule wollte. Es entging ihm, wie unendlich er die rechtliche Stellung des Gegners durch die Revolution verbesserte. Wie nun, wenn die Regierung am 6. früh bei Tagesanbruch, nachdem sie erfahren, daß der Landsturm nur circa 2000 Mann stark, worunter ein paar Hundert schlecht Bewaffnete, gegen Obersträß anrücke, der Militärschule

den Befehl gegeben hätte, unter Zurücklassung von 60 Mann zum Schutze der Zeughäuser, dem Volke entgegenzurücken und dasselbe auseinanderzusprenzen?

Ein Zug Infanterie auf der alten Straße, 4 auf der neuen mit 2 leichten Geschützen und den Dragonern, 2 Züge Infanterie und Schützen rechts an der neuen Straße und in den Weinbergen, ein Zug noch mehr rechts unterhalb dem Wald und stark zum Überflügen vorgezogen, 4 Züge als Reserve auf der neuen Straße: es hätte nicht einmal eines blinden Schusses bedurft, kaum der Verfolgung der Dragoner gegen Schwamendingen — um 7<sup>1/2</sup> Uhr wäre alles unblutig vorbei, die Militär- schule wieder in Zürich und die Bestrebungen der Bewegungs- partei durch Hirzels Vorgehen kompromittiert und er und wohl auch seine Sache verloren gewesen. Denn mit der Revolution wendeten sich Tausende in und außer dem Kanton von der Sache ab.

Wir kehren zu unserer Erzählung der Ereignisse zurück<sup>1)</sup>.

Nachdem die Zeughäuser von der Bürgerwache übernommen und die Truppen abgezogen waren, bezog die erstere wieder die vorher innegehabten Posten; die Reserve traf noch vor 10<sup>3/4</sup> Uhr wieder auf dem Stadthaus ein, wo sich eben eine provisorische Regierung gebildet hatte, welche aus den bisherigen Staatsräten, Amtsbürgermeister Hefz, Regierungsräten Meier von Knonau, M. Sulzer, Ed. Sulzer mit Buzug von Hürlimann-Landis, C. von Muralt und Escher-Schultheiß bestand. Sie sowohl, als das Zentralkomitee, machten dies dem Volke durch Publikationen bekannt und ermahnten es zur Ordnung und Mäßigung. Etwa um 10<sup>3/4</sup> Uhr kam Stadtpolizeipräsident Gysi zum Stadthaus geeilt, Herr Ziegler möge doch schleinigst auf den Münsterhof kommen, neuer Landsturm rücke über die Brücke in der Absicht,

<sup>1)</sup> Num. d. Red. Zu Seite 112 ist nachzutragen, daß die Frage, wer den unglücklichen Schuß abgegeben, verschiedenartig beantwortet wurde.

die Kaserne zu stürmen. Da Herr Ziegler oben war, eilte einst-  
weilen dessen Adjutant voraus und traf bei der Meise eine  
Kolonne unter Anführung von Prokurator Spöndli, die eben  
den Münsterhof betrat. Im Gegensatz zu dem Landsturm von  
Pfäffikon waren das zirka 100 wohlgekleidete, kräftige Männer  
von den untern Gemeinden des rechten Seeufers, die Mehrzahl  
mit Stužen und Waidtaschen versehen, ganz militärisch geordnet  
und in doublierten Gliedern marschierend, und hinter ihnen drein  
einige Hundert aus dem Bezirk Pfäffikon, die sich wieder an-  
geschlossen hatten, Führer und Mannschaft furchtbar aufgebracht  
über das vergossene Blut<sup>1)</sup>. Schultheß teilte ihrem Führer, was  
schon Ghisi getan hatte, mit, daß die Truppen abgezogen seien,  
und beschwore ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Spöndli  
hörte ihn kaum vor Aufregung<sup>2)</sup>, und die Kolonne trieb im  
Schnellschritt vorwärts. Unter fortwährendem, unfruchtbarem  
Zureden, bei der Arch angekommen, versuchte Schultheß hier  
noch ein letztes Mittel. Er kommandierte, so laut er konnte:  
„Kolonne halt!“ Die Leute, die mit Ausnahme der vordersten,  
nicht sahen, wer kommandiert habe, standen. In diesem Augen-  
blick kamen die Herren Ziegler und Ghisi nach und den vereinten  
Vorstellungen gelang es endlich, Spöndli und seine Leute zu  
bewegen, von ihrem Unternehmen abzustehen und bei der Kaserne  
vorbeizumarschieren, aus welcher sich die Truppen bereits einzeln  
entfernt hatten.

Bald hinter dieser Kolonne folgte eine zweite aus zirka  
300 Mann bestehend, und nun folgte von Mittag bis in die  
Nacht ein Zug um den andern, so daß sich die Stadt mit

<sup>1)</sup> Die vordersten wollten auf das Haus zur Waag schießen, Spöndli  
schlug ihnen mit dem Stock die Stutzerläufe in die Höhe und packte den  
Wildesten, der nicht gehorchen wollte, an der Gurgel.

<sup>2)</sup> Kurze Zeit nachher äußerte Spöndli gegen Schultheß, er erinnere  
sich dieser Begebenheit kaum, so groß sei damals seine Aufregung gewesen.

bewaffneten und unbewaffneten Scharen überfüllte.<sup>1)</sup> Man hörte Drohungen, das Haus zur Waag, aus dem am Morgen von der Infanterie geschossen worden, zu demolieren, die im Zuchthaus wegen dem Brand in Uster Gefangenen frei zu geben, die Guillotine zu zerstören und die Landjäger von Hauptwache und Rathaus zu vertreiben. Da war es dringend geboten, einerseits weitere schützende Maßregeln zu treffen, andernteils das Volk unter militärischen Befehl zu stellen. Die provisorische Regierung betraute damit den Stadtpräsidenten, Oberstlt. Ziegler.

Vorerst wurde das Haus zur Waag mit 30 Mann Bürgerwache und 30 Schützen von Herrliberg unter Kommando von Hauptmann Fäsi-Usteri besetzt, der seine Aufgabe mit großer Festigkeit erfüllte, die Polizei im Zuchthaus mit 18 Mann Bürgerwache unter Lieut. W. Meier verstärkt und 50 Mann von Enge und Auferstahl unter Kapit. Ullmer in die Kaserne gelegt, dann das Volk einquartiert und die von jetzt an Einrückenden auf abends 4 Uhr auf den Neumarkt beschieden, auch auf die gleiche Zeit 20 Subalternoffiziere der Bürgerwache dorthin beordert.

Der Stadtpräsident beabsichtigte, den Unbewaffneten aus dem Zeughaus Gewehre geben zu lassen und sie dann in 3 bis 4 kleinen Bataillonen unter dem Kommando von Offizieren der Bürgerwache in die Kirchen zu legen. Auf 3 Uhr waren daher 4 Offiziere auf das Stadthaus eingeladen worden, denen das Kommando dieser Bataillone bestimmt war. Der Stadtpräsident eröffnete ihnen den Zweck und die Notwendigkeit der Maßregel und ersuchte sie, dieses Kommando zu übernehmen.

Wie mußte es ihn aber überraschen, als gleich einer mit Festigkeit sich dessen weigerte. Er bedanke sich dafür, solches Volk, das nicht viel mehr als Gesindel sei, zu befehligen, man

---

<sup>1)</sup> Bis abends werden es 4000 bis 4500 Mann gewesen sein.

sollte dies denen überlassen, die es hergerufen haben. Bei der Bürgerwache werde er willig allen Befehlen nachkommen, aber mit dem andern möge man ihn verschonen. Noch zwei andere verdiente und bei der Bürgerwache durch Hingebung sich auszeichnende Stabsoffiziere konnten ihre Abneigung, dieses Kommando zu übernehmen, nicht überwinden und ersuchten ruhig, aber bestimmt, sie bei der Bürgerwache zu belassen; nur Oberstlt. Vandolt schwieg stille. Da zeigte der Stadtpräsident seinen großen Charakter. Er antwortete: „Meine Herren, ich kann Sie nicht zwingen, Sie sind zudem ältere Offiziere als ich; die Maßregel ist aber absolut notwendig und wenn mich niemand unterstützen will, so kommandiere ich allein.“ Sie verharrten bei ihrer Weigerung und es wurden dann an ihrer Statt die Oberstlt. Heinrich v. Orelli, Bankfassier W. Meier und Hauptmann Kaspar Fäsi dazu berufen, die sich nebst Oberstlt. Vandolt dem Auftrag unterzogen.

Oberstlt. Schultheß, mit der Einteilung beauftragt, fand um 4 Uhr auf dem Neumarkt eine große, bunt durcheinander stehende Masse, von welcher dieser und jener des Trankes zuviel genossen hatte. Mit wenigen Ausnahmen waren aber die Leute gehorsam und willig, so daß er sie mit Hülfe zweier Offiziere bald auf vier Glieder gestellt hatte und daß Bataillon um Bataillon zum Zeughaus geführt, dort Gewehr und Munition gesetzt und in die vier Hauptkirchen abmarschiert werden konnte.

Das erste Bataillon unter Oberstlt. Vandolt bestand aus 340 Mann, größtenteils von Wädenschweil und Richterschweil, und kam in den Grossmünster,

das zweite Bataillon unter Oberstlt. Heinrich v. Orelli, 380 Mann stark, von Maur, Egg, Greifensee, Grüningen usw., in den St. Peter,

das dritte Bataillon unter Bankfassier W. Meier, 136

Mann von den untern rechten Seegemeinden, in den Prediger,  
wo er bereits zirka 60 unbewaffnete Wehntaler vorsand,

das vierte Bataillon unter Hauptmann Kaspar Fäsi, zirka  
400 Mann aus verschiedenen Gegenden, in den Fraumünster.

Die Leute hielten sich brav und gehorsam, mit Ausnahme  
der unbewaffneten Wehntaler, wovon mancher zu viel Wein  
genossen hatte und aus bloßer Neugierde oder andern Gründen  
in die Stadt gekommen waren; diese gaben ihrem Kommandanten  
bis Mitternacht tüchtig zu schaffen.

Auf die Nacht hatte die Bürgerwache folgende Posten inne:

#### I. Kleine Stadt.

124	Mann auf dem Weggen, unter Oberstlt. Bürgli,
25	" beim Stadthaus, unter Hauptmann Diggelmann,
28	" im Zeughaus Löwenhof, unter Hauptmann Grob,
32	" im gelben Zeughaus, unter Oberstlt. J. Meher,
41	" im Zeughaus Feldhof, unter Hauptmann Gyger,
24	" auf der Post, unter ?
20	" beim Kornamt, unter Oberstlt. Rüscheler,
18	" im Zuchthans, unter Lieut. W. Meher,
12	" bei der Bleicherwegbrücke, unter Lieut. C. Brunner,
18	" im äußern Thalacker, unter Lieut. L. Siber,
18	" auf dem Musiksaal, unter Lieut. Eßlinger,
30	" auf der Waag nebst 30 von Herrliberg, unter Hauptm. Fäsi-Usteri,

---

390 Mann.

#### II. Große Stadt.

36	Mann auf der Chorherren, unter Oberstlt. Weiß,
18	" auf der Schmidstube, unter Hauptm. J. J. Meher,
20	" auf dem Rathaus und der Hauptwache, unter Major Füßli,

---

74 Mann

74 Mann

- |    |   |   |
|----|---|---|
| 20 | " | beim Falken, unter?                         |
| 17 | " | bei der Kronenporte, unter Hauptm. P. Hefz, |
| 36 | " | bei der Neumühle, unter Hauptm. W. Ziegler, |
| 36 | " | beim Schützenhaus, unter Hauptm. Frei.      |

183 Mann.

Zusammen 573 Mann.

Die Nacht verging ruhig und stille, nur unterbrochen von dem Anruf der zahlreichen Schildwachen und Patrouillen der Bürgerwache. Am Morgen neue Zuzüge von Bewaffneten, Unbewaffneten und Neugierigen, so daß der Neumarkt die auf 10 Uhr anberaumte Volksversammlung nicht zu fassen vermochte und eine zweite auf dem Münsterhof stattfand. Das Zentralkomitee, umgeben von den Schützen von Richterschweil, beglückwünschte das Volk um seinen Sieg und forderte es auf, der provisorischen Regierung treu und gehorsam zu sein und nirgends Rache zu üben. Die Unbewaffneten wurden sogleich, die Bewaffneten bis auf den Posten der Waag auf den Abend entlassen.<sup>1)</sup>

Die provisorische Regierung hatte sogleich die erforderlichen Schritte getan, um die Versuche der Gesandten der Konkordatskantone, namentlich derjenigen von Bern, Luzern, St. Gallen und Aargau, zu intervenieren und den Vorort nach Bern zu verlegen, unschädlich zu machen. Sie berief 2 Bataillone Infanterie und 1 Kompanie Artillerie in Dienst, wovon ein Teil schon am 7. abends einrückte, und übertrug das Oberkommando auch über diese Truppen Herrn Stadtpräsident Oberst Ziegler, dessen Stab bestand aus:

1) Es darf hier nicht unerwähnt gelassen werden, daß von 631 Gewehren, welche am 6. abends dem Landsturm ohne Kontrolle, wie es nicht anders möglich war, abgegeben wurden, alle wieder zurückeroßt, mit Ausnahme von 3 bis 4.

Die Verpflegung des Landsturmes kostete die Stadt fl. 1343, 32 ff., 9 Uhr.

Chef desselben: Oberstlt. Schultheß,

1. Adjutant und Platzmajor: Hauptm. Fässli-Usteri.

2. Adjutant: Stabshauptmann Guher,

3. Adjutant: Artillerie-Hauptmann Reinacher.

In der Nacht vom 7. bis 8. blieben noch 475 Mann der Bürgerwache im Dienst; nur eine Anzahl Beamte, die Ältern und Kränklichen, hatten von der Erlaubnis, sich zurückzuziehen, Gebrauch gemacht; vom 8. bis 9. noch 350, die bis zum 20. nach und nach auf 70 Mann reduziert wurden.<sup>1)</sup>

Die Disziplin und die Hingabe dieser Bürgerwache war von Anfang bis zu Ende im allgemeinen vorzüglich. Der größere Teil kam von Donnerstag nachts bis Dienstag mittag nicht vom Posten, und mit Recht konnte der Kommandant der Rathauswache am 9. in den Rapport setzen: „Die Mannschaft ist fortwährend zu allem willig, aber diese Wille bald stärker als die Kraft, den Verpflichtungen des Wachtdienstes ganz zu genügen.“ Das Vertrauen zu dem Oberkommandanten und der Gehorsam gegen ihre Offiziere war unbedingt so, daß es unter den schwierigsten Verhältnissen gelang, nicht nur die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten, sondern auch die Personen und das Eigentum selbst der Gefährtesten sicher zu stellen. Auch nicht ein Angriff, nicht eine Beschädigung kamen vor. Die Flucht einer Anzahl Radikaler, teilweise in lächerlicher Bekleidung, zeigte sich als vollkommen überflüssig und übereilt.

Mit dem Einrücken der Truppen äußerte sich der Parteihat wieder, genährt durch Anhänger der früheren Regierung und eines Teils der Offiziere, und es bedurfte großer Entschlossenheit des Oberkommandos, um die Versuche zur Meuterei unschädlich

---

<sup>1)</sup> Für Erfrischungen an die Bürgerwache verausgabte die Stadt fl. 1899, 16 ½, 3 hr., für Beleuchtung und Verschiedenes fl. 636, 39 ½, 6 hr.

zu machen. Ängstliche und Leichtgläubige verbreiteten Gerüchte über Herannahen der Konföderatstruppen von Aargau und Anhängern der alten Regierung von Regensberg her, so daß mehrere Nächte die Truppen und die Bürgerwache unter die Waffen treten mußten.

Der auf den 9. einberufene Große Rat brachte dann einen willkommenen Abschluß in diese gespannte und ermüdende Lage. Ungeachtet der Abmahnung des Präsidenten hatten sich 137 Mitglieder im Grossmünster eingefunden (75 blieben weg), und nach einer kurzen Diskussion und Beseitigung zweier Gegenanträge faßte der Große Rat mit allen Stimmen gegen eine den Beschuß:

1. Der am 6. September konstituierte Staatsrat wird in dieser Eigenschaft als Regierungsrat und eidgen. Staatsrat bestätigt und beauftragt, alle diesfälligen Verrichtungen nach Maßgabe der Verfassung und der Gesetze auch noch ferner und so lange zu besorgen, bis der Regierungsrat völlig organisiert sein wird.

2. Der gegenwärtig bestehende Große Rat löst sich auf; der Staatsrat ist beauftragt, unverzüglich für die verfassungsmäßigen Wahlen der Mitglieder des Großen Rates zu sorgen, so daß derselbe längstens binnen 14 Tagen einberufen werden kann.

Unter lautem Jubel des zahlreich anwesenden Volkes ging der Große Rat auseinander.

Ein Mitglied der aufgelösten Regierung versuchte es, in der Diskussion den Vorwurf des Blutvergießens von der Regierung abzulenken. Die Regierung habe keinen Auftrag gegeben, schießen zu lassen usw. Furchtbar erregt, wollte Hirzel darauf antworten, wurde aber von befreundeter Seite davon abgehalten, mit dem Versprechen, daß ihm auf andere Weise Genugtuung werden solle. Als die Sitzung beendet war, blieb er in der Kirche im Nachdenken versunken an eine Säule gelehnt stehen; über seine gefürchteten Wangen rollte eine Träne nach der andern;

und diese Tränen gaben den um ihn stehenden Freunden Zeugnis von der furchtbaren Kränkung, die sein Innerstes erschüttert hatte.<sup>1)</sup>

Von der provisorischen Regierung dazu aufgefordert, legte er ihr in dem angefügten Berichte die von dem aufgelösten Regierungsrat erhaltenen Befehle und Vollmachten, seine eigenen Anordnungen und Instruktionen und eine klare Darstellung der dann erfolgten beiden blutigen Zusammenstöße mit dem Volke vor, und es fand dieselbe Herrn Hirzel so ganz gerechtfertigt, daß sie ihm vom 13. September ab das Kommando über die Kantonaltruppen übertrug. Veröffentlicht aber wurde der Bericht um anderer Personen willen nicht, und der brave Hirzel verschmerzte die Kränkung nicht bis an sein Lebensende.

---

1) Laut den Verhandlungen des Großen Rates sprach einer der Regierungsräte: „.... Ich ergreife das Wort als Mitglied des abgetretenen Regierungsrates und gebe als solches die Versicherung, daß es nie in dem Willen des Regierungsrates lag, daß blutige Opfer fallen. Es ist kein Befehl dazu gegeben worden, wohl aber lag es in der Pflicht derjenigen, die ihre Truppen zu befehligen hatten, den Überfall abzuwenden. Es war im Gegenteil im Regierungsrat nur eine Stimme, daß man weder fremde noch einheimische Truppen gebrauchen, sondern dem Willen des Volkes, sobald sich dieser deutlich geäußert, nachgeben wolle.“

Darauf erwiderte sein Kollege, Regierungsrat Weiß, in seiner Druckschrift: „Beitrag zur Revolution vom 6. Sept. 1839“, S. 63/64:

„Einstimmig und unter Verdankung wurde meine Anordnung (vom 5. Sept. nachm.) belobt und gutgeheißen und somit zu der der Regierung gemacht. Die lebhafteste Billigung fand sie besonders bei den Herren Ed. Sulzer und ..., und es wurde mir sogar bemerkt, ich sollte Herrn Oberst Hirzel melden, daß er ausgedehnte Vollmacht habe.... Umso mehr mußte das Votum des Herrn ... im Großen Rate vom 9. mein Erstaunen erregen, nach welchem allgemein geglaubt werden mußte und auch zum Teil wirklich geglaubt wurde, die Regierung habe an den militärischen Vorfehrungen gar keinen Anteil, und wodurch entweder ich oder Herr Oberst Hirzel oder beide aufs höchste kompromittiert werden mußten.

Zusatz der Redaktion: Über diesen Vorfall sprach sich die betreffende Persönlichkeit, die als eines der wenigen Häupter der abgetretenen Re-

Als er am 12. abends vom bisherigen Chef des Stabs das Bureau übernahm, sagte er mit Tränen in den Augen zu ihm:

„Bedauern Sie mich, ich bin ein kompromittierter Mann.“

\* \* \*

Die Folgen des 6. Septembers zu beschreiben, liegt außer der uns vorge setzten Aufgabe. Heute, nach 25 Jahren, ist wenig mehr von ihnen zu sehen und zu spüren; sie haben der Richtung der Zeit, in politischer Beziehung demokratisch, in religiöser zerstörend, nicht zu widerstehen vermocht. Und doch ist von der Bewegung das Gute geblieben, daß eine zur Schau getragene Sittenlosigkeit und der frühere Spott über Religion und Kirche nicht mehr zurückkehrten.

---

gierung an der Versammlung vom 9. September teilnahm, während andere, wie Keller, Ulrich, Füssl, Hirzel, Weiß, Tierz u. s. f., abwesend waren, in seinen später aufgezeichneten Memoiren aus, wie folgt: ... „Dr. Bluntschli, das Haupt der politischen Gegner der abgetretenen Regierung ... sagte unter anderm, die Regierung habe sogar Befehl gegeben, „auf das ruhig anrückende Volk zu feuern. Solche Entstellung der Tatsachen empörte mich. Ich ergriff das Wort, um insbesondere diese letztere „Beschuldigung zurückzuweisen. Wohl habe, so sprach ich, die Regierung „am Morgen des 6. September Herrn Oberst Hirzel Auftrag und Voll- „macht erteilt, durch das kasernierte Militär Ordnung und Sicherheit, „selbstverständlich — wenn auch nicht ausdrücklich gesagt — nötigenfalls „mit Anwendung der Waffen, zu erhalten; aber den speziellen Befehl, „auf das anrückende Volk zu feuern, habe sie nicht erteilt.“

Die „N. Z. B.“, Nr. 108, referierte über das Votum: ... „es habe niemals in der Absicht (des Regierungsrats) gelegen, Schritte zu tun, „die Bürgerblut verfließen machten. Niemand habe dazu Befehl gegeben; „auch die Befehlshaber hätten nur ihre Pflicht getan ...“.

---

Beilage.

Bericht von Oberst Sal. Hirzel  
über seine Anordnungen

am 5. und 6. September.

Zürich, den 10. Herbstmonath 1839.

An den  
h. Regierungsrath des Standes Zürich.

Herr Bürgermeister!  
Hochgeachtete Herren!

Dem mir gestern von Ihnen zugekommenen Auftrage gemäß  
soll ich Ihnen als gewesener Truppenkommandant vom 5. Abends  
bis zur Katastrophe, welche am 6. dies erfolgte, über die Er-  
eignisse des letztern Tages einen umfassenden Bericht erstatten.

Schon am 5. Nachmittag wurden mir von Seite einer hoch-  
gestellten Person<sup>1)</sup> einige konfidentielle Winke gegeben, daß ich  
mich wegen dem Zeughause auf der Hut zu halten hätte, jedoch  
ohne mir näher anzudeuten, woher demselben Gefahr drohe.  
Ich hatte indessen, wie ich mich in der folgenden Nacht über-  
zeugte, richtig errathen.

Hierauf traf ich sogleich die nothwendigsten Vorkehrungen  
gegen eine Neberrumpelung der Hauptzeughäuser, mittelst einiger

---

1) Bürgermeister Heß; der Name ist von ihm selbst im Original  
nebenan geschrieben.

vertrauter Zeughausarbeiter, und ersuchte auch einige sichere Freunde, sich im Falle der Not sogleich dahin zu begeben.

Am späten Abend teilte mir Herr Regierungsrat Fierz mit, daß nach vielen Gerüchten verschiedenen Ortes es darauf abgesehen sei, während der Nacht das Zeughaus in Besitz zu nehmen, und lud mich zugleich ein, aufmerksam zu sehn und im Falle mir etwas Näheres bekannt werden sollte, ihn und Herrn Regierungsrath Weiß davon in Kenntniß zu setzen.

Ungefähr um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr abends kam Herr Regierungsrath Weiß zu mir in den Feldhof, und nachdem er mir in Kürze mitgeteilt hatte, daß nach sieben eingegangenen sichern Nachrichten in vielen Gemeinden des Bezirkes Pfäffikon Sturm geläutet werde und große Volksmassen gegen die Stadt ziehen werden, übertrug er mir namens des Herrn Amtsbürgermeisters das Kommando über die in der Militärsschule befindlichen Truppen und stellte mir deshalb auf mein Verlangen nachfolgenden schriftlichen Befehl aus :

„Herr Oberst Artillerieinspektor Hirzel wird hiemit beauftragt und bevollmächtigt, zum Schutz und zur Sicherheit der Bürger und des Eigenthums sowie der verfassungsmäßigen Behörden alle ihm nothwendig scheinenden militärischen Maßregeln zu treffen.“

Unterzeichnet :

Der Präsident des Kriegsrathes :

Weiß, Reg.-Rath.

Da mir auch Mitteilungen von den Vorgängen im Bezirk Pfäffikon von einer Seite gemacht wurden, mit der ich sonst in keiner Berührungen stand, so glaubte ich um so vorsichtiger zu Werke gehen zu sollen und hielt es für angemessen, dieselben auch dem Chef der Polizeiwache (den ich schon gleich nach Empfang

der Nachricht von Herrn Reg.-Rath Fierz schriftlich ersucht hatte, während der Nacht ein wachsame Augen auf die Zeughäuser halten zu lassen), sowie dem Herrn Stadtpräsidenten und einigen andern Personen, die sich noch vor Mitternacht bei mir eingefunden hatten, zur Kenntnis zu bringen.

Für die Zeughäuser war je länger je mehr zu besorgen; allein ich konnte es nicht für zweckmäßig erachten, dieselben durch Truppen der Militärsschule besetzen zu lassen, und da die wenigen Freunde und Zeughausarbeiter, die sich in denselben befanden, einen entschlossenen Angriff auf dieselben nicht hätten abwehren können, so ersuchte ich den Herrn Chef der Polizeiwache, mir in jedes der drei Hauptgebäude 5 bis 6 Landjäger zu geben, und den Herrn Stadtpräsidenten ersuchte ich um 40 bis 50 vertraute Bürger, die ich nach hiezu erhaltenen Vollmacht des Herrn Präsidenten des Kriegsrathes in den Löwenhof, das große Zeughaus und in den Feldhof verteilt und aus dem Zeughaus bewaffnete.

Etwas nach Mitternacht begab ich mich auf die Hauptwache, wo ich die Herren Regierungsräthe Weiß und Hegetschweiler fand und verschiedenes hörte, was mich die Schwierigkeit meiner Stellung und Aufgabe um so klarer einsehen ließ. Auch wurde mir dort die Hülfe der auf dem Widder gesammelten Studenten auf eine sehr zudringliche Weise angeboten, was mich bewog, zuerst noch einmal in den Zeughäusern nachzusehen und dann mich auf das Stadthaus zu begeben, um mich nochmals mit dem Herrn Stadtpräsidenten hinsichtlich der von seiner Seite getroffenen und weiter beabsichtigten Sicherheitsmaßregeln zu besprechen.

Raum daselbst angelangt, vernahm ich, daß circa 100 Studenten unter der Linde beim Tiefenhof aufgestellt seien, wohin ich ungesäumt ebenfalls ging, aber Niemand mehr antraf, sondern hörte, daß dieselben nach der Kaserne gezogen wären.

Hierauf zur Hauptwache zurückkehrend, veranlaßte ich, durch den Chef der Polizeiwache unterstützt, auch die oben genannten beiden Regierungsglieder sich zum Feldhof zu begeben, wo sie die von der Kaserne zurückgekehrten Studenten vor demselben aufgestellt fanden, die sich auf kurzes Zureden sogleich zerstreuten und von da an, soweit ich wahrnehmen konnte, sich nirgends mehr en corps gesammelt zeigten.

Gleich nachdem mir das Oberkommando übertragen worden war, befahl ich, daß sich die Truppen der Militärschule völlig gerüstet bereit halten, bis auf weitere Befehle aber ruhig in ihren Zimmern verbleiben und sich der Ruhe überlassen sollen. Auch ließ ich die Cavallerieabteilung aus dem Platzschoppen in den Kasernenhof führen.

Als nun gegen Tagesanbruch verschiedene Nachrichten von der Annäherung großer Volkshaufen eingingen und die Bürgerwache noch wenig zahlreich unter den Waffen war, ließ ich im Einverständnis mit dem Herrn Regierungsrath Weiß und dem Herrn Stadtpräsidenten die untere und die obere Brücke mit starken Abteilungen der Militärschule besetzen und Posten auf der Landanlage vor dem Schiffsschopf, bei der Wollishoferbrücke, beim Selnausteg, im Thalacker, auf dem Fröschengraben und auf Peterhofstatt aufstellen, von welcher Maßnahme ich dann auch dem auf dem Gerichtshause gesammelten Regierungsrath durch einen Stabsoffizier Kenntnis geben ließ.

Bei der sich je länger je mehr vervollständigenden Besammlung der Bürgerwache ließ ich sämtliche Truppen der Militärschule in nachfolgende Stellung zurückführen, welche ich für die Verteidigung der Zeughäuser, die ich mir zur alleinigen Aufgabe machte, für zweckmäßig hielt, und gab hievon sowohl dem Herrn Stadtpräsidenten Ziegler, als dem Herrn Regierungsrath Fierz zu Handen des Regierungsrathes Kenntnis, welch Letzterer auch diese Disposition genehmigte.

Diese letzte Aufstellung der Truppen war:

1 Schulcompagnie von circa 40 Mann vor der Waag zur Verteidigung der Zeughausgasse vom Münsterhof her,

1 Cavallerieabteilung von circa 24 Mann links neben vorhererter Kompagnie,

1 Schulkompagnie am Eingang In Gassen von der Storchengasse her und auf dem Platz hinter dem Peter,

2 Abteilungen Cadetten vor dem großen Zeughaus,

1 Abteilung Scharfschützen zur Verteidigung der Zeughausgasse auf der Seite des Neumarktes,

1 Abteilung Cadetten, die Exerciermeister und bewaffneten Spielleute, als Reserve In Gassen und zur Beobachtung der Zugänge vom Universitätsgebäude her.

Dass unten an der Schlüsselgasse sich ein Posten von der Abteilung hinter dem Peter aufgestellt fand, war militairisch fehlerhaft und meinen Anordnungen entgegen und wurde mir erst bekannt, als die Truppen gänzlich zurückgezogen wurden.

Meinem Vorfahe getreu, keine Truppen in die Zeughäuser selbst zu verlegen, ließ ich solche fortwährend mit den schon in der Nacht in dieselben gestellten schwachen Abteilungen der Bürgerwache besetzt, und da der Feldhof sich außer der Truppenaufstellung befand, so wurden dessen Thüren gut verrammelt, die Geschütze soviel möglich in den Flügel längs dem Fröschengraben gezogen, in die Zündlöcher vorläufig Nägel gesteckt und zwei zuverlässige Arbeiter damit beauftragt, solche im Falle der Not zu vernageln; endlich wurden zur Verteidigung der Eingänge des obern Flügels hinter jeder Thüre Kanonen aufgeführt.

Nachdem diese Vorkehrungen alle getroffen waren, ritt ich gegen 7 Uhr, von einigen Cavalleristen begleitet, bis zur Krone hinaus und über den Graben und das Oberdorf zurück, um einerseits die Aufstellungen der Bürgerwache zu besichtigen und mich dem schon zahlreich in den Straßen der großen Stadt

zirkulirenden Landvolk zu zeigen, damit es mich im Falle ein-tretender Unordnung desto eher erkenne und meiner Stimme zur Verhütung von Unglück desto eher Gehör geben möge.

Zu den Truppen zurückgekehrt wiederholte ich den Kom-mandanten meine denselben mit Beziehung auf meinen Entschluß, einzig die Zeughäuser zu verteidigen, schon früher erteilte In-struktion, welche im Wesentlichen dahinging, nur im äußersten Nothfalle sich der Waffen zu bedienen und, falls sie Gefahr laufen sollten, durch die Menge erdrückt zu werden, sich in die nächst=gelegenen Häuser zurückzuziehen. Die Cavallerie ward an-gewiesen, sich dannzumal an die Truppen beim Großen Zeug-hause in Gassen anzuschließen.

Auf dem Münsterhof in's Besondere erklärte ich nochmals, daß die freie Cirkulation über denselben von der Storchengasse und der Brücke nach der Postgasse auf keine Weise gehemmt werden dürfe und nur die durch Schildwachen bereits besetzte Linie von dem Hause des Herrn Amtmann Wiser bis zum Eck-hause der Postgasse so lange wie möglich zu halten sei. Dem Chef der Cavallerie befahl ich, das Patrouilliren gegen die Krone hinaus fortzusetzen, um von dem Anrücken beträchtlicher Volks-massen zeitlich genug unterrichtet zu sein.

Bevor ich nun zu den traurigen Ereignissen übergehe, welche bald folgen sollten, muß ich hier mit Wenigem einschalten, daß ich mir über die Art, wie das Volk in die Stadt kommen werde, einen ganz irrgen Begriff machte. Ich glaubte nämlich, daß sich dasselbe in vielen kleinen Haufen, wie ich es bereits gesehen hatte, und nur in weit größerer Menge hin und her durch die Straßen treiben werde, wie im Laufe des Nachmittags; daß es hingegen, wie es wirklich der Fall war, in großen Massen geordnet unter bestimmter Anführung friedlich auf den Münster-hof und Neumarkt vordringen werde, ahnte ich auch nicht von ferne. Hätte mir ein einziger Mensch sagen können oder wollen,

welche Anordnungen hinsichtlich des Einrücken des Volkes getroffen wären, so würden meine Maßregeln so getroffen worden sein, daß Unglück noch weit weniger hätte erfolgen können. Allein mir wurde kein Rath, keine nähere Instruktion zu Theil.

In meinen irrigen Ansichten über die Art, wie sich die Sache gestalten werde, erwartete ich erst gegen Abend mögliche Unordnungen, ließ es daher der Mannschaft bequem machen und begab mich gegen acht Uhr nach Hause, um ebenfalls einige Ruhe zu suchen.

Ungefähr um neun Uhr ertönte die Sturmglöcke vom Neumünster, und bald machte man mir die Anzeige, daß das Volk in Massen einrücke. Ich eilte, nachdem ich vor dem Großzeughause die noch ruhig herumstehenden Militärs hatte die Waffen ergreifen lassen, nach dem Münsterhofe; allein schon war es zu spät, indem die Cavallerie bereits in das Volk und größtenteils in die Storchengasse eingedrungen war. Auch fand ich die Infanterie auch schon den Häusern.

Zu Erkundigungen über die Veranlassung des Vorgefallenen und zu Gegenbefehlen war hier keine Zeit mehr, weswegen ich auch schleunig weiter zu den Truppen vor dem Großzeughause zurückkehrte, um dort das Nötige zu verfügen und namentlich auch, um für die unter den eingetretenen Umständen so dringend werdende mehrere Sicherheit des Feldhofs zu sorgen; allein letzteres war bei den schnell aufeinanderfolgenden Ereignissen für einmal ganz unmöglich.

Bald folgte mir auch die Cavallerie durch die Zeughausgasse und eilte unaufhaltsam auf den Neumarkt, wo sich dieselbe später teilweise und vereinzelt nochmals unter das Volk mengte.

Kurz hierauf wälzte sich eine dichtgeschlossene Masse Volkes mit aufgehobenen Prügeln und anderen Waffen unter furchtbarem Geschrei um die Ecke des Hotel Baur herum gegen die

wenige vor dem Großzeughause aufgestellte Mannschaft vor, auf mein und Anderer Zurufen zurückzugehen nicht achtend. Als nun diese Masse auf acht, höchstens zehn Schritte an gekommen, befahl endlich die Nothwehr, Feuer zu geben.

Dieses Feuer, welches leicht noch weit mörderischer hätte sein können, hatte den schleunigen Rückzug der Angreifenden zur Folge, und von nun an wurde von der Infanterie nicht mehr geschossen.

Stets für den Feldhof besorgt, gelang es mir endlich, einige Mannschaft in denselben zu bringen, welche das Eindringen durch das Gartenportal verhüten sollte.

Gleichzeitig gelang es auch, die Cavallerie beim Windeck zu sammeln.

Vom Geschütz sollte nach meinen Absichten und den schon in der Nacht erteilten Weisungen nur zur inneren Vertheidigung der Zeughäuser Gebrauch gemacht werden, und um mich gegen jede anderweitige oder voreilige Verwendung desto sicherer zu stellen, ließ ich durch vertraute Arbeiter schon abends zuvor das Ladezeug und alle Zündmittel der mit Munition versehenen Geschütze verbergen.

Nach den vorerwähnten, eben so unerwarteten als höchst traurigen und einen großen Teil der Truppen tief erschütternden Ereignissen sah ich mich nun aber verpflichtet, Vorsorge zu treffen, im Falle meine kleine unglückliche Schaar einem neuen Angriffe durch Nebermacht ausgesetzt bleiben sollte, zum Schutze derselben einige Geschütze in Wirksamkeit bringen zu können, zu welchem Ende im obern Feldhofflügel die Thüre gegen den Platz, hinter welcher ein Geschütz stand, geöffnet und ein Geschütz aus dem Großzeughaus neben dem Venetianischen Zeughause aufgestellt wurde.

Raum war indessen dieses geschehen, so erhielt ich gleichzeitig und aus der nämlichen Hand zwei schriftliche so sehr will-

kommene Befehle von Seite des Herrn Bürgermeister Hefz, nicht weiter zu feuern, und bald hernach denjenigen, die Zeughäuser der Bürgerwache zu übergeben, woraufhin ich dann sogleich die Schultruppen zusammenziehen und in die Kaserne führen ließ, denen ich später durch Herrn Oberstl. Hirzel-Blarer und Herrn Dr. Escher den Befehl zugehen ließ, sich sogleich aufzulösen und soviel möglich in Bürgerkleidern aus der Kaserne zu entfernen.

Ich für meine Person setzte noch den Feldhof in seinem Innern zum Schutze der in demselben befindlichen Bürgerwache und zur Erleichterung einer Verständigung derselben mit allfällig eindringendem Volk in möglichst guten Vertheidigungs-  
zustand und verließ dann denselben nach zwölf Uhr.

Einen Rückblick auf diesen kurzen aber blutigen Akt werfend, scheint es in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung unzweifelhaft zu sein, daß wenn sich die Cavallerieabteilung an meine Instruktion gehalten hätte und überhaupt mit mehr Ruhe und Mäßigung verfahren wäre, vielleicht gar kein Gebrauch von Waffen stattgehabt hätte.

Zur Entschuldigung des Cavalleriehofs mag indeffen in hohem Grade dienen:

1. daß, da die eben zurückkehrende Cavalleriepatrouille in den Volkshäusern verwickelt war, dieselbe erst mit diesem auf dem Münsterhof eintraf, in Folge dessen sich die dort stehenden Truppen förmlich überrascht fanden, was um so eher zu übereilten Entschlüssen führen mußte;

2. soll dem Vernehmen nach jemand dem Commandanten der Cavallerie mit Mißbrauchung meines Namens den Auftrag überbracht haben, den Münsterhof völlig rein zu halten;

3. sollen, wie man mir seither sagte, die Cavalleristen durch Herumstehende zu unbesonnenem und gewalttätigem Handeln ermahnt und aufgereizt worden sein.

Einmal eingeritten, war es dann natürlich, daß es unter

den gegebenen Verhältnissen einiger Zeit bedurfte, bis die Cavalieristen wieder zur Besinnung gebracht werden könnten.

Die übrigen Truppenabteilungen und deren Kommandanten können nach meinem Urtheile keinerlei Vorwürfe treffen; denn daß diejenige auf dem Münsterhof sich sogleich und ohne wirkliche Noth in die Häuser zurückzog, war zwar ein Mißgriff, der zu den bedauerlichsten Folgen hätte führen können, der sich aber ebenfalls durch die Überraschung und wahrscheinlich theilweise Bestürzung der Mannschaft entschuldigen läßt; und daß vor dem Großen Zeughause auf die angreisende Volksmasse geschossen wurde, darf um so weniger befremden, da solches so spät wie möglich geschah und als Notwehr unvermeidlich war.

Was dann endlich die soviel besprochene und getadelte Aufstellung von Geschütz betrifft, so rechtfertigt sich solche nicht nur durch die eingetretenen Verhältnisse, sondern ich bin überdies — welch' schreckliche Folgen auch der wirkliche Gebrauch des Geschützes gehabt haben würde — durch einen im Augenblick des Anrückens der ersten Volkshaufen von zuständiger Behörde erhaltenen mündlichen Befehl jeder daherigen Verantwortlichkeit vollständig enthoben.

Dieses ist nun, Herr Präsident, hochgeachtete Herren, die von mir verlangte getreue Berichterstattung, bei welcher ich eine Menge unverbürgter oder entstellter Sagen von Mißgriffen Einzelner um so eher mit Stillschweigen übergehen zu sollen glaubte, als es mir in meiner gegenwärtigen Stellung und wegen Abwesenheit mehrerer unter meinen Befehlen gestandenen Stabsoffiziere unmöglich wäre, dieselben auch nur einigermaßen aufzuhellen.

Ich an meinem Orte habe in diesem Augenblicke Niemanden anzuklagen.

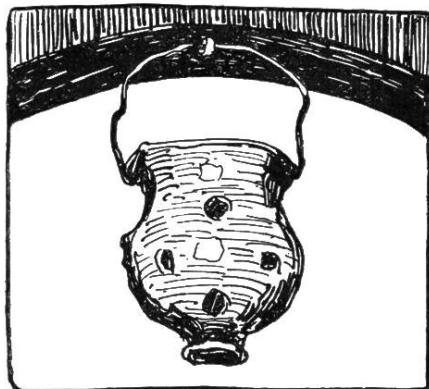
Indem ich mit ruhigem Gewissen es Ihnen überlassen darf, meine Handlungsweise in der so höchst schwierigen Stellung, in

welcher ich mich vom 5ten dies Abends bis zum 6ten Mittags  
befand und welcher mich zu entziehen mein Pflichtgefühl und die  
Leider vereitelte Hoffnung, Unheil abzuwenden, mir nicht erlaubte,  
[zu beurteilen]<sup>1)</sup>, bitte ich Sie, den Ausdruck meiner vollkom-  
mensten Hochachtung zu genehmigen

S. Hirzel, Oberst.

---

<sup>1)</sup> Die eingeklammerten Worte fehlen im Original.



Laterne im Landesmuseum.